

# Auer Tageblatt

## Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

**Bezugspreise:** Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.40 Mr., monatlich 60 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.20 Mr., monatlich 75 Pfg. Erscheinungsort: in den Mitagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsanwärter und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

**Insertionspreise:** Die schon gepulverte Kopypresse oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortsteilen der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 15 Pfg. sonst 10 Pfg. Restamtszeitung 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechende Rabatte. Annahme von Anzeigen die spätestens 6 Uhr vormittags für Freitag im Saal oder in der Erscheinungswelt zum Gewehr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe des Inserates durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 53. Für unerlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 182.

Sonnabend, 8. August 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Außerdem liegt das achtseitige illustrierte Sonntagsblatt bei.

### Das Wichtigste vom Tage.

Das englische Unterhaus beschloß, die Armee um eine halbe Million Mann zu vermehren.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur hat China die Neutralität erklärt.

Die belgische Festung Lüttich ist gestern von den deutschen Truppen im Sturm genommen worden.

Die Hilfsaktion für die sächsische Landwirtschaft ist außerordentlich schnell durchgeführt worden.

Die Reichszentrale der Arbeitsnachweise stellt fest, daß zurzeit ausreichende Organisationen für alle einschlägigen Fragen bestehen.

Die serbische Skupschtina in Nisch hat das Konkordat mit dem Vatikan angenommen.

### Hurra!

Noch ist die Mobilmachung nicht beendet, noch sind die Armeen nicht gebildet, die den großen Entscheidungskampf ausfechten sollen, und schon bringt der Draht die Kunde von neuen Erfolgen der deutschen Waffen, die außerordentlich bedeutungsvoll sind, weil unseren Truppen damit der Weg nach Frankreich geebnet wurde. Ein ungeheurer Jubel brach gestern abend überall in Aue aus, auf den Straßen und in den Gastwirtschaften, überall waren Menschen versammelt, als durch eine Sonderausgabe des Auer Tageblattes die Meldung verbreitet wurde:

### Lüttich ist im Sturm genommen worden.

Lüttich ist eine moderne Festung mit starken Außenwerken und seine Eroberung — die Festung ging am Freitag früh um 8 Uhr nach einem Sturmangriff in deutschen Besitz über — war gewiß kein Kinderspiel. Aber abgesehen davon, durch die Besitzergreifung von Lüttich ist eines der schwersten Hindernisse auf unserem Vormarsch in das Herz Frankreichs hinweg aus dem Wege geräumt. Und der moralische Eindruck dieser, man möchte sagen im Vorbeigehen gemachten Eroberung einer erstklassigen Festung, ist zweifellos gewaltig. In Belgien wird man schon bitter bereuen, daß man unseren Truppen den friedlichen Durchmarsch verweigert hat, in England wird man lange Gesichter machen und in Frankreich wird man nicht mehr ganz funktlos den kommenden Ereignissen entgegensehen. Wir aber danken Gott für diesen ersten guten Sieg und haben stets festes Vertrauen in den weiteren guten Fortgang des uns aufgedrungenen schweren Kampfes. — Ueber die

#### Aufnahme der Siegesmeldung in Berlin

liegt folgende Meldung vor: Der Kaiser, der den Chef des Generalstabes empfangen hatte, sandte gegen Abend einen seiner Flügeladjutanten nach dem Lustgarten und ließ dem Publikum mitteilen, die Festung Lüttich sei gefallen. Das Publikum drach in stürmische, immer wieder von neuem einsetzende Hoch- und Hurrarufe aus. Bald verbreitete sich in der ganzen Stadt freudige Erregung, allenthalben stiegen die Siegesfahnen empor.

#### Der Leiter des Angriffs von Lüttich.

Der Kaiser hat dem General der Infanterie von Emmich, der persönlich in dem Sturm auf Lüttich die Truppen vorwärts führte, den Orden pour le merite verliehen.

Telegraphisch wird uns weiter gemeldet:

\* Metz, 8. August. Auf die Kunde von der Einnahme Lüttichs ließ der Bürgermeister die Reichsflagge auf dem Rathaus hissen. Gleichzeitig läuteten die Glocken.

\* Berlin, 8. August. Die Nachricht von der Einnahme Lüttichs wird von den Leuten herzlich begrüßt und besonders gerühmt, daß schon am sechsten Mobilmachungstage eine ganz moderne Festung mit den stärksten Ausrüstungen, eine strategisch so bedeutende Stadt, in unsere Hände gefallen ist, durch die der Weg in das Herz Frankreichs uns schon ebener gemacht worden ist.

\* Prag, 8. August. Auf die Siegesnachricht von Lüttich veranstaltete die deutsche und tschechische Bevölkerung große Freudenkundgebungen.

## Der Dreifronten-Krieg

Ist sicherlich eine schwere Belastungsprobe deutscher Kraft und deutscher Lüttigkeit. Aber erspart wäre uns dieser Krieg doch nicht geblieben, das hat Greys rüchhaltige Offenheit uns klar gemacht. Und das wird dem deutschen Volke die Kraft geben, auch den Kampf nach der See hin mit jener freudigen Zuversicht zu führen, mit der es Frankreichs und Rußlands Herausforderung annahm. Dank sei unserer Regierung, daß sie, gemahnt durch Rußlands Beispiel, sich nicht länger durch Greys zweideutige Erklärungen hinhalten ließ, sondern mit Entschlossenheit den göttlichen Knoten zerhieb. Die Luft ist jetzt klar geworden, vorbei ist es mit allen Versuchen unverbesserlicher Schwärmer, mit anderen Widersachern zu einer Verständigung zu gelangen. So stehen wir denn jetzt gerüstet da und haben bereits überzeugende Proben unserer Schlagerfertigkeit gegeben.

#### Deutschland, Deutschland über alles!

#### Ein Wort des Fürsten Bismarck.

Fürst Bismarck veröffentlicht in den Hamburger Nachrichten einen Artikel, in dem es u. a. heißt: Es geht um alles, um die Schlacht von 1870, um das, was unsere Väter vor 100 Jahren erkämpft haben, es geht nicht nur um das junge Deutsche Reich, es geht auch um das alte Preußen, es geht um die ganze ruhmvolle Vergangenheit bis in die fernsten Tage unserer Geschichte. Es kann und wird nicht sein, daß so viel Mitleid und Gerechtigkeit aufgewandt werden sollte. Die Nation muß mit unbedingtem Willen, unerschütterlich und geschlossen hinter unserer Armee stehen.

#### Die Kriegsfreiwilligen.

Aus allen Gegenden Deutschlands wird gemeldet, daß die Meldung von Freiwilligen so zahlreich erfolgt, daß sie gar nicht alle berückichtigt werden können. So haben sich z. B. die Berliner Studenten so zahlreich gemeldet, daß ein ganzes Regiment Kriegsfreiwilliger aus Berliner Studenten rekrutiert werden konnte.

#### Fürst Bismarck auf der Heimreise.

Wie aus Amsterdam gemeldet wird, ist der deutsche Botschafter Fürst Bismarck aus London am Bord des Dampfers Petersburg der Harwich-Linie in Hoek van Holland eingetroffen. Er passierte am Donnerstagsabend in Begleitung mehrerer deutscher Konsuln in Großbritannien mit ihren Damen den Zentralbahnhof von Amsterdam und fährt nach Deutschland weiter.

#### Kein allgemeines Moratorium. Dafür andere Erleichterungsmaßnahmen.

Der Bundesrat hat gestern zwei gesetzliche Anordnungen getroffen, durch die einem allgemeinen Moratorium vorgebeugt werden soll. Ein allgemeines Moratorium wird nicht erlassen werden. Erstens soll das Gericht dem Schuldner einer vor dem 31. Juli 1914 entstandenen Forderung eine Zahlungsfrist von längstens drei Monaten, nötigenfalls unter Aufsicht einer Sicherstellung, bewilligen können, soweit dies nötig und mit der Rücksicht auf den Gläubiger vereinbar ist. Der Antrag soll nicht nur im Prozeß aber während der Zwangsversteigerung, sondern schon vorher zulässig sein. Die Gerichtsosten werden möglichst gering

#### Die Lage in Belgien.

das, nachdem der deutsche Gesandte Brüssel verlassen hat, auch in die Reihe der Feinde Deutschlands eingetretten ist, kennzeichnen folgende Meldungen:

#### Die Konzentrierung der belgischen Truppen.

Der König der Belgier wird Brüssel wahrscheinlich am Dienstag verlassen, wenn die Truppenkonzentrierung beendet sein wird. Der König hat aber schon jetzt das Oberkommando über die Armee übernommen.

#### Schlechte Behandlung der Deutschen in Belgien.

Die aus Belgien ausgewiesenen Deutschen beklagen sich bitter über die rohe Behandlung, die sie dort erfahren haben, und äußern sich mit warmer Anerkennung über die gute Aufnahme, die ihnen in Holland zuteil wurde. Die Deutschen waren mit nur zweifelhaftebriger Frist aus Belgien ausgewiesen worden, so daß viele nur notdürftig bekleidet und ohne irgendwelche Vorräte abreisten. In schmutzigen Viehwagen hatte man sie bis zur holländischen Grenze gebracht und sie über die Grenze geschoben. Hier nahmen sich ihrer die holländischen Beamten auf das freundlichste an. Nahrung und Getränke wurden in reichlicher Menge herbeigeschafft und ohne Entgelt verabreicht.

#### Der Verlauf der Mobilmachung.

Im Jahre 1870 erging der Mobilmachungsbefehl am 15. Juli. Erst nach drei Wochen kam es zu dem ersten größeren Gefecht. So wird auch jetzt trotz des ausgedehnten Eisenbahnetzes bis zu entscheidenden Kämpfen noch einige Zeit vergehen. Die Öffentlichkeit muß sich darüber klar sein, daß die Kriegslage es erfordert, über die Entwicklung der Mobilmachung strengstes Stillschweigen zu bewahren. Der gestrige letzte Mobilmachungstag ließ aber bereits eine Mitteilung über den bisherigen Verlauf der Mobilmachung zu. Wie Wolffs Bureau von maßgebender Stelle hört, ist an den Großen Generalstab noch keine einzige Rückfrage gestellt worden. Die Mobilmachung und die Eisenbahn-Transportbewegungen verlaufen demnach in größter Ordnung nach dem im Frieden aufgestellten Plane. Auch im verbündeten Oesterreich-Ungarn geht die Mobilmachung glatt von statten. Die zwischen den Generalstabshäusern von Deutschland und Oesterreich schon seit Jahren bestehenden näheren persönlichen Beziehungen haben sich jetzt zu einem eng vertraulichen Bündnis ausgestaltet.

#### Die Sicherheit unserer Sparkassen.

#### Vorbildliche Stimmung in Lothringen.

Als Beweis für das zunehmende Vertrauen in die Sicherheit der Sparkassengelder und für das Vertrauen auf die Schlagerfertigkeit unseres Heeres gibt der Bürgermeister von Metz bekannt, daß die Sparkasseneinlagen bedeutend zugenommen und in den letzten beiden Tagen 110 000 Mark betragen. — Die Metzger Zeitung hebt die vorbildliche vaterländische Gesinnung hervor, die in dieser schweren Stunde die alte einheimische lothringische Bevölkerung an den Tag legt. So war die Stimmung einer lothringischen Reserve- und Landwehrformation die denkbar beste ohne jeden mahnenden Willen. Ferner wird dem Blatte von verschiedenen Seiten mitgeteilt, daß die eingezogenen Lothringer auf jedem Posten ihre Pflicht und Schulpflicht bis ins kleinste erfüllen.

#### Wie die Kriegserklärung gegen Frankreich vor sich ging.

Das Telegramm des Reichskanzlers an den kaiserlichen Botschafter in Paris vom 3. August, 1 Uhr 5 Minuten nachmittags, in dem Freiherr von Schön den Auftrag erhielt, infolge des Einbruchs französischer Truppen auf deutsches Gebiet, der französischen Regierung zu erklären, daß Deutschland sich durch die französischen Angriffe in Kriegszustand versetzt habe, ist in Paris — vielleicht absichtlich — verstimmt eingegangen, so daß es in vielen Punkten unverständlich blieb. Gleichwohl hat der kaiserliche Botschafter in richtiger Erkenntnis der Lage eine Erklärung abgegeben, die im wesentlichen dem Auftrag entspricht; der Auftrag lautete folgendermaßen:

Berlin, 8. August, 1 Uhr 5 Minuten nachmittags. Deutsche Truppen hatten bis jetzt Befehl, französische Grenzen kreuzungslos zu respektieren, und haben diesen Befehl nicht befolgt. Dagegen haben trotz Aufklärung des 10-Kilometerzons französische Truppen schon gestern die deutsche Grenze bei Mühlenthor und auch eine Geleitsstraße in den Vogesen überschritten und stehen noch auf deutschem Gebiet. Ein französischer Flieger, der belgisches Gebiet überflogen haben muß, wurde bei dem Versuch, die Eisenbahn bei Westri zu zerstören, schon gestern heruntergeschossen, mehrere andere französische Flugzeuge sind gestern über dem Mittelgebirge zweifelsfrei festgestellt worden. Auch diese müssen belgisches Gebiet überflogen haben. Gestern warfen weitere französische Flieger Bomben auf die Schalllinien bei Karlsruhe und Hildesberg. Frankreich hat uns somit in Kriegszustand versetzt. Bitte Eure Erzgebirge, Vorstehendes heute nachmittags 8 Uhr bei der dortigen Regierung mitzuteilen, Ihre Wünsche zu fordern und nach Uebereinstimmung der Befehle an die amerikanische Botschaft abzurufen.

**Italiens Haltung.**

Ob die italienische Neutralität eine Maßnahme des vorsichtigen Abwartens ist oder auf einem endgültigen Entschluß beruht, ist bis jetzt nicht zu erkennen. Trotz aller Anordnungen durch die italienische Regierung, die auf die Durchführung einer strengen Neutralität hindeuten scheinen, sind doch einige Anzeichen dafür vorhanden, daß Italien noch an die Seite der Bundesgenossen treten wird. Die öffentliche Meinung in Italien steht ungeteilt auf dem Standpunkt der Dreieinigkeit, und auch in der italienischen Presse äußert sich eine lebhafteste Kampfbereitschaft.

**Warnungen zur Bündnispflicht.**

Wie der Voss. Ztg. aus Mailand gemeldet wird, ist am Donnerstagabend in Rom der italienische Botschafter in Wien eingetroffen. Er bringt angeblich ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Franz Josef an den König von Italien. Am Freitag sollte er zunächst vom Minister des Auswärtigen und dem Ministerpräsidenten, später vom König empfangen werden. Nach der Italia ist auch der ehemalige deutsche Militärattaché in Rom, Kriegl, mit einer Botschaft Kaiser Wilhelms an den König von Italien in Rom eingetroffen.

**Ausweisung von Italienern aus Frankreich.**

Aus Frankreich wurden 80000 italienische Arbeiter ausgewiesen. Sie sind der russischen Zeitung zufolge großem Elend preisgegeben, da sie ohne Bezahlung entlassen wurden. Viele mußten zu Fuß bis an die Grenze wandern. Das dürfte nicht gerade dazu beitragen, die Stimmung des italienischen Volkes im friedlichen Sinne zu beeinflussen!

**Von der russischen Grenze.**

Stiegen heute Meldungen über neue Kämpfe nicht vor. Dagegen werden die Zustände in Rußisch-Polen durch verschiedene Mitteilungen aus polnischen Blättern, die nach Berlin gelangt sind, illustriert. Danach ist es in Gienstschau kurz vor der Befreiung durch die deutschen Truppen zu einem schweren Kampf zwischen Arbeitern und Kosaken gekommen. Auch in Sosnowice kam es zu tumultuarischen Aufstandsszenen. 40000 Arbeiter, hauptsächlich Bergleute, Hüttenarbeiter usw., die einberufen worden waren, stellten sich nicht, sondern organisierten einen Aufstand. Es kam zu einem heftigen Kampf mit den Kosaken, wobei die Arbeiter den Sieg davontrugen. Sie sprengten darauf das Elektrizitätswerk in die Luft, das den ganzen Industriebezirk mit Licht und Kraft versorgte. Auch in Warschau sollen alle großen Magazine mit Lebensmitteln und Munition in die Luft gesprengt worden sein. Eine polnische Zeitung enthält einen Brief ihres Warschauer Korrespondenten vom 1. August, worin u. a. berichtet wird, es sei Tatsache, daß die Russen ihre Kanonen aus Warschau in die zweite Verteidigungslinie gebracht hätten. Es sei dies jedoch durchaus verständlich, nachdem die Forts von Warschau im vorigen Jahre vollständig abgetragen worden sind und Warschau infolgedessen für die Verteidigung keine nennenswerte Bedeutung mehr habe. Es herrscht allgemein die Ansicht, daß Warschau friedlich, ohne nennenswerten Widerstand, von der deutschen oder österreichischen Armee eingenommen werden könne.

**Der außerordentliche Schuß über ganz Rußland verhängt.**

Ein kaiserlicher Ulas ordnet den Zustand des außerordentlichen Schusses für alle Orte des Reiches an, über die noch nicht der Belagerungs- oder Kriegszustand verhängt ist.

**Eine Ansprache des Zaren.**

Eine Reuters-Depesche aus Petersburg berichtet eine Ansprache des Zaren, die dieser am Sonntag im Winterpalais an Vertreter des Heeres und der Flotte richtete: Ruhig und voll Würde (!) hat Rußland, unser großes Vaterland, die Kunde von der Kriegserklärung gegen uns aufgenommen. Ich bin sicher, daß wir diesen Krieg unter allen Umständen zu seinem Ende führen werden. (?) Ich erkläre feierlich, daß ich nicht eher Frieden schließen werde, als bis der letzte feindliche Soldat unser Gebiet verlassen hat. (!) Ich wende mich an euch, Vertreter aller meiner teuren Truppen, der Garde und der gesamten militärischen Macht von Petersburg, und durch euch an meine gesamte Armee, die einmütig und hart wie eine granitene Mauer zusammengeschlossen ist, und gebe euch meinen Segen für euer kriegerisches Werk. — Am Nachmittag kam der Zar mit der Zarin und den Großfürstinnen in Petersburg an. Eine ungeheure Menge hatte sich zur Begrüßung versammelt. Als der Zar und die Zarin vorübertritten, warf sich die Menge auf die Knie nieder. Auch eine Rede, die der Zar nach dem feierlichen Gottesdienst hielt, wurde von der Menge enthusiastisch aufgenommen.

**Die Leistung der englischen Flotte.**

Admiral Sir John Jellicoe ist zum Oberkommandierenden der englischen Flotte ernannt worden, Admiral Madden zum Chef des Staffes.

**Buß- und Betgottesdienst in den Auer Kirchen.**

Wohlbekannt, tiefste Stimmung lagerte gestern Abend über unserer Stadt, als die Glocken zum Gottesdienste riefen, der auf Wunsch des Königs aus Anlaß des Kriegsausbruchs im ganzen Sachsenlande abgehalten wurde. Noch nie wohl hatten die Auer Gotteshäuser einen solchen Anhang aufzuweisen, alle die Mütter und Brüder, Tanten und Söhne im Felde stehen haben, lenkten ihre Schritte zur Kirche, um sich Trost und Zuversicht, Hoffnung und neue Stärkung des Glaubens zu holen. So angefüllt waren die Gotteshäuser mit einer andächtigen Menge, daß viele sogar wieder umlehren mußten, da kein Plätzchen mehr frei war. In der

**Kirche zu St. Nicolai**

gründete sich die Predigt des Herrn Pfarrers Tempel auf 1. Petri 5, 6-7: Demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. Wie eure Sorge werfet auf ihn, denn er forget für euch. — Darin, so führte die Predigt aus, ruht Gott uns Waffen, die von Gott selbst zum Sieg geweiht und gesegnet sind und die wir annehmen und führen sollen, wenn es zur Erhöhung mit uns und unserm Volke kommen soll. Wappen müssen wir uns mit Demut und starkem Glaubensmut. Bei aller tiefer Trauer darüber, daß es noch Kriege geben muß um der Sünde der Menschen willen, bei allem heiligen Jorn über den Frevelmut der Urheber des Krieges, bei allem Trost eines guten Gewissens, den wir haben können, weil wir nicht den Kampf gesucht, sondern uns das Schwert aufgedrückt worden ist, bei allem Bewußtsein zu kämpfen für eine große, heilige, gerechte Sache, für unseres Volkes Leben und Zukunft — gilt es, sich zu beugen unter Gottes gewaltige Hand, die wir fassen und erkennen sollen in dem tiefen, schweren Ernst unserer Zeiten, aber auch demütig sich zu beugen in der Erkenntnis der Schuld, die auf unserm Volke lastet, weil es nicht dankbar gewesen ist für die von Gott ihm geschenkte lange Friedenszeit, sondern sich wiederholt von Gott und seinem Worte abgekehrt hat. Solche demütige Beugung, ohne die alle Volksbegeisterung keine rechte und nachhaltige ist, führt zur Erhöhung, die Gott geben wird zu seiner Zeit. Mit demütigem Gottvertrauen gilt es Hilfe zu sein und Hilfer zu werden, aber zugleich auch mit starkem Glaubensmut das graue Sargenheer zu schlagen, das sich einstellen wird im Gefolge des Krieges. Mag das Elend aber auch groß werden, noch größer soll der Glaubensmut werden, der es aufnimmt mit allem Jammer und ihn zu mildern und zu überwinden sucht mit der aus dem Glauben heraus geborenen Samariterliebe. Und mit einem solchen Glauben, das sich gemappnet hat mit Demut und starkem Glaubensmut wird Gott sein und es erhöhen zu seiner Zeit. — Mit dem Gelang des niederländischen Danzgebets trat dann die Gemeinde zusammen zum Beten. Aus demütigen Herzen heraus erklang die erste Bitte um Vergebung, mit gefalteten Händen betete die Gemeinde um Bewachung der Auer Kirchen, um Sieg aus Gottes Händen, um Schutz für die bedrohte Heimat, um unseren Kaiser und König — und dann erklang: Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen, das Lutherlied, das Glaubenslied. So mit Glaubensmut erfüllt, verließ die Menge das Gotteshaus zu St. Nicolai. Nicht alle konnte es, wie schon gesagt, fassen. Hunderte über Hunderte mußten von den Tritten umkehren, weil kein einziges Plätzchen, nicht einmal mehr zum Stehen vorhanden war. Eine gewaltige Schar, die sich eingefunden hatte vor dem Gotte ihrer Väter. Im

**Gemeinschaftshaus**

wurde rasch Rat und Maß geschafft für die, die im Gotteshaus keinen Platz finden konnten, vor ihnen hielt Herr Pastor Wolg eine Ansprache. — Auch in der

**Friedenskirche**

hand der Kriegs-Buß- und Betgottesdienst unter stürkster Beteiligung statt. Das weite Gotteshaus war bis auf den letzten Platz besetzt, viele Besucher mußten stehen. Eröffnet wurde die Feier mit dem Titantlied: Mäher, mein Gott, zu dir... das für die ganze Feier den Grundton angab. Seiner Predigt legte Herr Pfarrer Meusel drei Gottesworte zugrunde: 1. Petri 5, 6, Psalm 46, 1, 2 und Matth. 24, 28, und führte näher aus, daß mit Gott in die Kriegszeit gehen heißt: demütig sein vor Gott, vertrauen auf seine mächtige Hilfe, bereit sein zu jedem Opfer. Nach der Predigt stimmte die ganze Gemeinde das niederländische Schlachtengesang an, worauf die Ruhetagsliturgie gefungen wurde. Es war ein ergreifender Augenblick, als die gewöhnlich 1200 Besucher ihre Knie beugten und mit dem Geistlichen das Vater Unser beteten, während die Bugeloden anstimmten. Zwei Sologänge, das Schlachtengesang von Körner und das schlichte geistliche Volkslied: Harre meine Seele — trugen wesentlich mit zur Erbauung der Gemeinde bei. Möge dieser Gottesdienst die Gemeinde recht gestärkt haben für die ernste Zeit.

**Von Stadt und Land.**

Aue, 8. August.

Abdruck der Notizen, die durch ein Korrespondentenbüro mitteilbar gemacht sind in — auch im August — nur mit genauer Ortsangabe gehalten. — **Murmurliche Witterung am 10. August:** Südwestwind, aufsteigend, wärmer, trocken.

**Das Papiergeld als Zahlungsmittel.**

Die Reichsbank in Berlin hat Freitag nachmittags folgende Erklärung zum Auslassung gebracht: Die gesetzliche Zahlkraft der Reichsbanknoten ist durch das Gesetz betreffend Aenderung des Bankgesetzes vom 1. Juni 1909 gewährleistet. Die Bestimmungen dieses Gesetzes, durch die die Reichsbanknoten als Zahlungsmittel und im Zahlungswerte dem Gold völlig gleichgestellt werden, sind am 1. Januar 1910, also bereits vor 4 1/2 Jahren, in Kraft getreten und nicht etwa, wie in völler Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse behauptet worden ist, ad hoc, d. h. für einen eintretenden Ernstfall, jetzt getroffen. Die Vorschrift des Artikels 8 des Bankgesetzes vom 1. Juni 1909, der die gesetzliche Zahlkraft der Reichsbanknoten ausspricht und anordnet, lautet: Die Noten der Reichsbank sind gesetzliches Zahlungsmittel. Daraus

ergibt sich, daß jedermann Reichsbanknoten in Zahlung nehmen muß und natürlich zum vollen Werte. Die Noten der Reichsbank sind dadurch, daß sie unbeschränktes gesetzliches Zahlungsmittel sind, hinsichtlich ihrer Zahlkraft und als Zahlungsmittel durchaus dem Golde gleichgestellt. Wer es ablehnt, Reichsbanknoten in Zahlung zu nehmen, setzt sich den gesetzlichen Folgen des Annahmeverzuges aus. — Ferner gibt das Reichsbank-Direktorium bekannt, daß für den Fall kriegerischer Verwicklungen Vorkehrungen getroffen sind, daß

jedermann gegen Verpfändung von Wertpapieren oder geeigneten Kaufmannswaren

**Geld erhalten**

kann. (Wir möchten hierzu noch bemerken, daß, wie in den letzten Tagen schon mitgeteilt wurde, auch Kassenschein als gesetzliches Zahlungsmittel sind. Die Red.)

**Kauf der Frauenvereins.** Auch unser Frauenverein wird sich an dem großen Liebesterte für die im Felde stehenden Söhne unseres Vaterlandes beteiligen und dabei mit dem Albert-Verein Hand in Hand gehen. Zur Regelung und Verteilung der Arbeit ist für nächsten Montag nachmittags um 4 Uhr eine Versammlung nach dem Stadtkeller anberaumt worden, zu der nicht nur Vereinsmitglieder, sondern alle Frauen unserer Stadt eingeladen sind. Mögen sie dem Aufrufe des Frauenvereins (der im Anzeigenteil enthalten ist) recht zahlreich folgen, zum Segen unserer tapferen Krieger!

**Ein deutscher Gruß in großer Zeit!** Gottlob! die wenigen Stunden und Tage, da unser Kaiser rief, und alle, alle kamen, haben unser gesamtes deutsches Volk von neuem deutsch handeln gelehrt. Nun lerne es auch wieder deutsch grüßen! Weg mit dem faden gallischen Abbleu! Gruß Gott! das ist der deutsche Gruß! Gott mit uns sei der Segengruß!

**Pflicht.** Die sächsischen Ministerien des Innern, der Finanzen und des Krieges erlassen eine Verordnung über die vorübergehende Einführung der Passpflicht. Die Verordnung erstreckt sich auf Erleichterungen für die Gegenden, wo ein wechselseitiger Verkehr über die Grenze von Ort zu Ort, von Haus zu Haus oder zur Arbeitsstelle besteht. Ebenso sind für Ausländer, die sich gegenwärtig in Sachsen aufhalten und bei denen irgend welche Bedenken nicht obwalten, Erleichterungen zugestanden worden.

**Platzmarkt** findet morgen, am Sonntag von 11 Uhr vormittags an vor dem Stadthause statt. Die Musikfolge lautet:

- 1. Marsch: Kraft und Mut von Franke
- 2. Vorspiel z. Op.: Carmen von Bizet
- 3. Lied: Was ist des Deutschen Vaterland
- 4. Kaiserparade, militärisches Tonbild von Eilenberg
- 5. Marsch: „Wohlauf Kameraden auf's Pferd“ von Gärtner.

**Zwei Bekannte!** In Gränitzberg bei Waldheim hat ein dortiger Klub die Vereinskasse — sie enthält 300 Mark — für das rote Kreuz zur Verfügung gestellt. Ein Bravo für diesen Entschluß! Es sollte für Vergnügungsvereine, Regler, Stat- und ähnliche Klubs in dieser schweren Zeit ganz selbstverständlich sein, die Vergnügungskasse dem roten Kreuz zu überweisen. Es werden sicherlich reiche Mittel gebraucht!

**Den Händlern und Verbrauchern von Kolonialwaren zur Beachtung empfohlen!** Der Einkauf von Kolonialwaren hat in diesen Tagen einen außerordentlichen Umfang angenommen. Wenn in dieser Weise fortgeführt wird, besteht die Gefahr, daß die Vorräte vorübergehend stark oder gänzlich räumen und dann, wie wir gebeten werden, mitzuteilen, die Preise erheblich steigen. Die Verbraucher können durch verständige Maßhaltung im Einkauf an Besien zur Verhinderung derartiger Verhältnisse beitragen und dadurch Großhandel und Fabrikanten in ihrem Bestreben wirksam unterstützen, fortlaufend allen berechtigten Anforderungen bei angemessenen Preisen gerecht zu werden. Es ist anzunehmen, daß selbst im Falle die Zufuhr von Kolonialwaren und anderen Lebensmitteln nach einigen Wochen schon sich wieder in normaler Weise vollzieht.

**König Friedrich August nimmt Abschied von seinen Leibgrenadieren.**

Am fünften Mobilmachungstage riefen des Königs Leibgrenadiere, das 1. Sächs. (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100, ins Feld, begleitet von den Egensteinischen des Königs und des ganzen Volkes. Fürwahr! ein denkwürdiger Tag! Hunderttausende säumten am Donnerstag nachmittags die von der Grenadier-Kaserne nach dem Neustädter Bahnhof führenden Straßen ein und warteten begehrterweise auf das Herannahen des ruhmreichen Regiments. Gegen 1/8 Uhr traf König Friedrich August in Begleitung des Prinzen Friedrich Christian und der drei jugendlichen Prinzessinnen in Kutomben vor der Grenadierkaserne ein, nachdem kurz vorher Kronprinz Georg bei seinem Regiment angelangt war. Dieses hatte in vollster kriegerischer Ausrüstung Aufstellung genommen. König Friedrich August, der mit den beiden Prinzensohnen vor der Kaserne die Pferde bestiegen hatte, erteilte in markigen Worten die ins Feld gehenden Grenadiere zur höchsten Pflichterfüllung, er erinnerte sie an die Ruhmeszeiten der sächsischen Truppen im letzten Feldzuge gegen den weltlichen Erbfeind unter der Führung der verstorbenen Könige Albert und Georg und daß die Grenadiere, dieser glorreichen Heldentaten der sächsischen Armee stets eingedenk zu sein. Mit einem begeistert aufgenommenen Durrauf auf den obersten Kriegsherrn, den deutschen Kaiser, beendete der König seine Ansprache. — Der Regimentskommandeur gab die heilige Verpflichtung für Kaiser und Reich, für König und Vaterland bis auf den letzten Mann und Blutstropfen kämpfen und siegen zu wollen. — Darauf setzte sich das Leibgrenadier-Regiment mit der

Regimentskapelle und der glorreichen Fahne an der Spitze in Bewegung. König Friedrich August, Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian zogen ihre Säbel, ritten an die Spitze und führten die Grenadiere, während die Prinzessinnen die Grenadiere mit Rosen überschütteten, auf den Neustädter Bahnhof. Dort verabschiedete sich der König nochmals vom Regiment und seinem Kommandeur. Das nach Hunderttausenden zählende Publikum brachte den Kriegern begeisterte Huldigungen dar. Mancher alte Miltärer nahm am Bahnhof den letzten Abschied, aber kein Klagen und Seufzen hörte man, vielmehr sprach aus jedem Herzen die freudige Zusage:

Der Sieg muß uns doch werden!

### Keine Automobile mehr aufhalten.

Der Große Generalstab in Berlin erläßt nochmals eine dringende Warnung an die Bevölkerung, keine Automobile mehr anzuhalten:

Es wird noch einmal nachdrücklich darauf hingewiesen, daß das ins Unvernünftige ausgeartete Aufhalten von Kraftwagen auf den Landstraßen aufhören muß. Unsere Grenzen sind jetzt abgesperrt und es ist nicht anzunehmen, daß noch fremde Kraftwagen herein- oder herauskommen. Die Maßnahmen, welche die Ortspolizei und an vielen Stellen auch die Bevölkerung selbst zum Aufhalten und Ermitteln feindlicher Spione trafen, sind gewiß gut gemeint, aber sie dürfen nicht über das Ziel hinausschießen und dazu führen, daß selbst Offiziere und Kuriere aufgehalten werden, welche Nachrichten oder Befehle befördern, von deren rechtzeitiger Ankunft viel für das große Ganze abhängt. Vor allem müssen die von den Militärbehörden gestempelten und beglaubigten Ausweise beachtet werden und ihre Inhaber ungehindert durchgelassen werden.

Der Große Generalstab bittet daher erneut dringend, daß alle bisher getroffenen Maßnahmen zur Sperrung und Hemmung des Automobilverkehrs aufgehoben werden. Fremde Automobile sind im Lande überhaupt nicht mehr vorhanden. Der Truppenführer sind bereits schwere Schädigungen durch das Aufhalten der von ihr entsandten Automobile erwachsen. Von einem Landrat ist sogar ein mit einem dienstlichen Auftrage des Generalstabs entsandter Offizier aufgehalten und nicht weiter gelassen worden. Das führt zu unerträglichen Zuständen.

### Die Deckung der Kriegskosten in Oesterreich.

Die amtliche Wiener Zeitung veröffentlicht eine Kaiserliche Verordnung, durch welche die Regierung ermächtigt wird, für außerordentliche militärische Vorkämpfungen anlässlich der kriegerischen Bemerkungen die erforderlichen Geldmittel ohne dauernde Belastung des Staatsschatzes durch Kreditoperationen zu beschaffen. Auf Grund dieser Verordnung hat das Finanzministerium mit einem österreichischen Konsortium zur Durchführung staatlicher Kreditoperationen ein Uebereinkommen geschlossen, durch das der Finanzverwaltung mittels eines durch Schatzscheine gedeckten Lombarddarlehens die Mittel zur Deckung der Militärauslagen zur Verfügung gestellt werden. Die ungarische Finanzverwaltung hat ein entsprechendes Uebereinkommen mit einem ungarischen Konsortium geschlossen.

#### Französische Ritterlichkeit.

Die Wiener Neue Freie Presse meldet aus Budapest: Wie verlautet, wurde der Minister für Kroatien, Graf Pelegowski, der in Wien weilte, von den Franzosen an der Heimreise verhindert. Er und seine Familie sind zwar nicht in Haft, jedoch unter militärischer Bewachung und sollen große Entbehrungen leiden.

#### Albanien den Albanern!

Die Wiener Blätter melden aus Durazzo, daß die in Statut befindlichen internationalen Detachements in die Heimat abberufen werden sollen. Infolge der Mobilmachung Hollands haben sich holländische Offiziere in ihre Heimat beggeben. Demnach wird Fürst Wilhelm mit seinen freundlichen Untertanen wohl bald allein bleiben.

#### Serbien in Not.

Nach übereinstimmenden Nachrichten aus Serbien, die der Wolf. Stg. über Sofia zugehen, fehlt es der serbischen Armee an Lebensmitteln und Artilleriemunition. Die Soldaten erhalten nur ein halbes Brot täglich. Infolgedessen kommen viele Desertionen vor. Die Munition soll überhaupt nur für eine größere Schlacht reichen. Die serbische Regierung hat daher in Athen angefordert, die Zufuhr von Lebensmitteln und Kriegsmaterial über Saloniki zu ermöglichen und Waggons der Orientbahn dazu bereitstellen. Doch liegen Meldungen vor, wonach die Bahnverbindung Serbiens mit Saloniki durch die einheimische mazedonische Bevölkerung bedroht wird, die das serbische Joch abschütteln möchte.

#### Hunderte von serbischen Kriegsgefangenen in Oesterreich.

Die österreichische Heeresleitung bewahrt ebenso wie die unsere eine vorläufige Zurückhaltung in der Verbreitung militärischer Nachrichten. Man kann jedoch aus den jetzt vorliegenden Wiener Zeitungen wohl entnehmen, daß trotz des Ausbleibens genauerer Meldung größere Gefechte mit den Serben stattgefunden haben. Dem Neuen Wiener Journal wird aus Grad gemeldet, daß in der Nacht vom 1. August dort unter harter militärischer Bedeckung 117 Reichserben eingetroffen sind. Sie sind die ersten Kriegsgefangenen. Unter den festgenommenen Serben befinden sich auch zwei Offiziere, darunter der Sohn des serbischen Wolowden R. Putnik. Die serbischen Kriegsgefangenen wurden in der Kraber Festung interniert. — Ebenso wie

man hier ausdrücklich von Kriegsgefangenen, nicht etwa von übergelassenen Desertoren spricht, so sind auch in Wien 200 Serben untergebracht, die gleichfalls ausdrücklich als Kriegsgefangene bezeichnet werden.

### Oesterreich mit Montenegro im Kriegszustand.

Die montenegrinische Regierung hat dem österreichisch-ungarischen Gesandten Otto mitgeteilt, daß sich Montenegro als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachtet. Der Gesandte hat seine Beweise verlassen.

### Letzte Telegramme und Fernsprechemeldungen.

#### Kriegsanstalt der deutschen Industrie.

Berlin, 8. August. Der Zentralverband der deutschen Industriellen und der Bund Industrieller haben gemeinsam zu einer Sitzung nach Berlin ein, um einen Kriegsausschuß der deutschen Industrie zu bilden.

#### Weitere Freiwillige für den Heeresdienst.

Berlin, 8. August. Alle Aktiven der Berliner Verbindungen, die dem Kartell-Konvent des Verbandes deutscher Studenten jüdischen Glaubens angehören, haben sich sofort nach Erlass des Mobilmachungsbefehls freiwillig zum Heeresdienst gemeldet. Nach einer hierher gelangten Meldung haben sich im ganzen Reich sämtliche Mitglieder der Kartellverbindungen in gleicher Weise zur Verfügung gestellt.

#### Ruhig Blut!

Berlin, 8. August. Der Große Generalstab des Heeres ersucht die Presse um folgende Mitteilung: Es

## Durch!

Haß ringsumher!  
Feinde drohen von Ost und von West!  
Fasse den Schild, Germania, fest!  
Greife zur Wehr!  
Mögen sie dräu'n!  
Deutschlands Söhne stehen bereit  
Zu streiten für Deutschlands Herrlichkeit.  
Schließet die Reih'n!  
Unser der Sieg!  
Viel Feinde, viel Ehr!  
Lorbeer geschmückt marschieret unser Heer!  
Heiliger Krieg!

Pastor Sald.

unterliegt keinem Zweifel, daß unläutere Elemente, welche im Auftrage unserer Feinde, planmäßig auf allen Gebieten alarmierende Nachrichten, die geeignet sind, Beunruhigung hervorzurufen, verbreiten. Die Polizei wird aufgefordert, allen solchen Nachrichten entgegenzutreten. Jedem, als macht sich jeder schuldig, der Nachrichten verbreitet, die nicht amtlich bestätigt sind. Sollte es gelingen, den Urheber zu ermitteln, so ist er der Polizei zu übergeben.

#### Entdecken von gefangenen Franzosen in Frankfurt.

Frankfurt, 8. August. Etwa 80 Franzosen trafen gestern nachmittag in zwei Wägen auf dem Frankfurter Bahnhof ein und wurden sofort weiter transportiert. Sie werden wahrscheinlich in einer preussischen Festung interniert werden.

#### Albanien bittet Oesterreich und Italien um Geldmittel.

Mailand, 8. August. Die albanische Regierung hat Oesterreich-Ungarn und Italien um Geldmittel gebeten. Oesterreich antwortete, es habe keine Mittel zu dem Zweck zur Verfügung. Italiens Antwort steht noch aus.

#### Zum Kriegsschauplatz.

Erfurt, 8. August. Der Herzog von Sachsen-Roburg-Gotha hat sich heute morgen ins Feld begeben.

#### Die Stimmung im Elsaß.

Strasbourg, 8. August. Wie die Bürgerzeitung meldet, ist der Andrang Freiwilliger in den elsässischen Garnisonen ungeheuer. Die Volksstimmung in ganz Elsaß ist wie umgewandelt. Die von der Regierung nicht bestärkten Bürgermeister der elsässischen Städte wollen, um ihre Treue zu Kaiser und Reich zu beweisen, den Krieg als Freiwillige mitmachen. Es liegen bereits von drei nicht bestärkten Bürgermeistern Anmeldungen vor. Die einheimischen Blätter geben ausnahmslos der Ueberzeugung Ausdruck, die verbrecherische Herausforderung Frankreichs werde die letzten Fäden des geistigen Zusammenhangs zwischen Elsaß und Frankreich zerreißen und daß der Krieg das alte Elsaß unheilvoll mit dem neuen Reich verbinden werde.

#### Ein Geldmüllstein.

Wien, 8. August. Ein Marineoffizier sprang gestern mit drei Kilogramm Sprengstoff aus einem Pa-

trouillenboot, schwamm an die feindliche Befestigung und brachte den Sprengstoff zur Explosion. Er setzte unverletzt zurück. Die herbeilebenden Serben wurden von dem Boot aus mit Schnellfeuer beschossen; auf serbischer Seite wurden vier Mann getötet.

#### Oesterreichisch-russische Scharmützel.

Wien, 8. August. Die mittlere Grenze Galiziens war gestern der Schauplatz zahlreicher kleiner Kämpfe, bei denen die Oesterreicher zwei Tote und drei Verwundete, und die Russen zwanzig Tote hatten.

#### Kaiser Franz Josef im Hauptquartier.

Wien, 8. August. Wie bestimmt verlautet, wird sich Kaiser Franz Josef ins Hauptquartier nach Ungarn begeben. Alle Versuche, ihn davon zurückzuhalten, die von Personen seiner Umgebung gemacht wurden, sind ergebnislos geblieben.

#### Russische Ueberfälle zurückgewiesen.

Wien, 8. August. Die Russen haben einige Ueberfälle an der Grenze versucht, die aber zurückgewiesen wurden. Im allgemeinen ziehen sie ihre Truppen zurück, um einige Kilometer landeinwärts Feldlager zu beziehen. Die Grenzwachthäuser werden meist verlassen aufgefunden.

#### Die russische Kaiserin-Mutter

will in der Schweiz Aufenthalt nehmen. Zürich, 8. August. Die russische Kaiserin-Mutter fragt von Konstanz aus bei den schweizerischen Behörden an, ob sie während des Krieges in der Schweiz Aufenthalt nehmen könne. Nachdem man sich über ihre Begleitpersonen erkundigt hat, wurde ihr die Erlaubnis erteilt. Sie fuhr gestern an Zürich vorbei und wird sich zunächst in der Westschweiz einer Operation unterziehen.

#### Eine halbe Million Soldaten für England.

London, 8. August. Im Unterhause erbat der Premierminister Asquith im Namen des Kriegsministers Lord Ritchie die Vollmacht, die Armee um eine halbe Million Mann vermehren zu können. Das Unterhaus erteilte diese Vollmacht.

#### Englische Spionenzieherei.

London, 8. August. Die hiesige Polizei hat viele von Deutschen bewohnte Häuser durchsucht; zahlreiche Deutsche wurden unter dem Verdachte der Spionage verhaftet.

#### London versorgt?

London, 8. August. Das Ackerbauamt berichtet, daß sich Lebensmittel für fünf Monate in London befinden.

#### Das Strafverfahren der ehemaligen kaiserlichen Minister.

Sofia, 8. August. Die ehemaligen kaiserlichen Minister, gegen die ein Strafverfahren eingeleitet wurde, haben der Sobranje ein Gesuch zur Einstellung des Verfahrens unterbreitet, in dem sie darauf hinweisen, daß die Abstimmung der Kammer, die sich für Erhebung der Anklage aussprach, geschäftswidrig war.

#### Deutschenhaß in Frankreich.

Berlin, 8. August. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Die Ausschreitungen gegen die in Paris lebenden Deutschen begannen schon vor der Mobilmachung. Schon gegen Ende Juli haben zahlreiche Deutsche um Schutz. Sie berichteten, daß Deutschen nirgends mehr Unterkunft geboten wird, daß man sie auf der Straße beschimpfe und daß sie sogar, wenn sie sich an die Polizei wenden, abgewiesen wurden. Auch die Bahnen nahmen kein Gepäck mehr von ihnen in Verwahrung. In der Nacht zum 2. August wurde die Postkast und das Generalkonsulat in ein Nachtasyl umgewandelt. Der Höhepunkt der Ausschreitungen wurde am ersten Mobilmachungstage, am 2. August, erreicht. Die Wohnungen und Geschäftsräume der Deutschen wurden geplündert; geradezu ekelerregend war die Plünderung des Pischorrbrau. Ueberall sah die Polizei mit beschränktem Armen zu.

#### Die Haltung der Türkei.

Aus einer Unterredung, die ein Mitarbeiter des Vol. Anz. mit einem hervorragenden Diplomaten, der den Verhältnissen auf dem Balkan nahesteht, hatte, gewann er den Eindruck, daß schon in der nächsten Zeit sehr weitgreifende Pläne hinsichtlich eines Eingreifens der Türkei reifen könnten. Der Vol. Anz. bemerkt dazu: Die Türkei kann und wird sich lediglich von ihren eigenen Interessen leiten lassen, und weder in Deutschland noch in Oesterreich-Ungarn besteht an irgendeiner Stelle ein Zweifel darüber, daß wir uns lediglich auf uns selbst verlassen dürfen, wenn wir unsere verbündeten Feinde siegreich niederzwingen wollen.

#### Liebeswerke.

Berlin, 8. August. Der Kaiser hat für die Zwecke des Roten Kreuzes 100 000 Mark und zur Fürsorge für die Familien der zu den Fahnen Abberufenen ebenfalls 100 000 Mark aus seiner Privatschatulle zur Verfügung gestellt.

Berlin, 8. August. Die Kaiserin und die Kronprinzessin erschienen gestern auf dem Welterbahnhof in Neudamm und beteiligten sich persönlich an der Verabschiedung von Kräftigen und Getränke an die ausziehenden Reservisten.

Düsseldorf, 8. August. In den nächsten Tagen reisen von Düsseldorf zunächst 30 Franziskaner zum Dienst in die Tropenlazarette ab.

Berlin, 8. August. Für die Zwecke des Roten Kreuzes sind wiederum nachstehende größere Spenden eingegangen: 150 000 Mark von der Deutschen Bank-Berlin, 150 000 Mark von der Creditoren Bank-Berlin, 100 000 Mark von der Firma S. Metzger-Berlin, 100 000 Mark von der Firma Siemens u. Halske-Berlin, 80 000 Mark von der Firma Debraud, Schilder u. Co., 50 000 Mark vom Geh. Kommerzienrat Arnold-Berlin, 50 000 Mark von der Bergbau-Aktien-Gesellschaft Bf.

Kaisersruhe, 8. August. Der Großherzog und die Großherzogin spendeten für das Rote Kreuz 10 000 Mark, die Großherzogin Luise 5000 Mark. Außerdem wurde das Prinz-Rail-Valais dem Roten Kreuz zu Verfügung gegeben zur Verfügung gestellt.

Zahlung Werte sie unbedingstlich aus dem Knoten des reichhaltigen Wer- lezen wie in Kaffe- Frauen- die im beteiligen in Hand ist für Verfaun- zu der unse- frufe des (ist) recht Krieger- die tief, und des Volk es auch hallischen Kreuz! Junern, Ordnung r Pa- terungen über die zu Haus ständer, ei denen terungen 11 Uhr lustfolge mburg b" von i Walde e - se rfügung lte für e Klubs ein, die en. Es Colonial- Colonial- Umfang in wird, nd stark werden, Die Ver- ang im er Ver- ritten ab allen reifen in Ernst- Lebens- ormalier phled Königs- er-Regl- nswün- che! ein n Dom- nach in und- ten des KBrig- reidrich in Lu- ein kurz gelangt- lustrist- August, rne die Worten Nichter- schül- pelchen Könige r glori- einge- n Dur- Kaiser, iments- Kaiser letzten wollen. mit der

Die unterzeichneten Firmen geben hierdurch bekannt, daß sie ihre Geschäftslokalitäten bis auf weiteres **abends 7 Uhr** schließen.

Max Rosenthal  
Max Weichhold  
Otto Leistner  
Rud. Lange, Hergert's Nchl.  
Carl Schmalfuss

Kaufhaus Schocken  
D. Thorn  
Siegfried Kaiser  
S. Mannes  
Herm. Drechsler

Ernst Schuster  
Schulze & Goldhahn  
Georg Aust  
Rich. Engelmann

Herm. Schädlich  
Kurt Richter  
Paul Bretschneider  
Albert Schmidt



## Ernst Lange, Ing., Aue

Tel. 557 Wettinerstr. 18, gegenüber Café Carola Tel. 557

Installationsbüro und Reparatur-Werkstätte für Elektrotechnik

empfiehlt sich zur Anfertigung von elektr. Licht- und Kraftanlagen im Anschluss an das Leitungsnetz der Ueberlandzentralen Oelenitz i. Erzgeb. und „Obererzgeb.“, Schwarzenberg.

Lager sämtlicher elektrotechnischer Bedarfsartikel.  
Ingenieurbesuche und Kostenschätzungen unverbindlich und kostenlos.

## Bürgergarten Aue

Sonntag nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr

## 2 vaterländische Konzerte

der gesamten Stadtkapelle.

Gelegenheitskauf!  
**Herren-Schnürstiefel**  
amerik. Form, Bogensch, Befestigung und Weibung-  
Einfaß, nur **12.50** M.  
Schädliche Schuhwarenhäuser.



Eigene Röstung.  
**Herm. Helmer**  
Wettin-Drogerie.

## Große Zudecke

9.80 Mark, gut gefüllt, neue Bettfedern, neues Inlett, Kissen 2.40 Mark, ferner vollständiges Gebett 23.50, 28.50, 33.00, 39.00 Mark. Verpack. fr. Versand gegen Nachn. Wenn nicht gefallend, Geld zurück.  
**Richard Sander**  
C. S. mail. 13, Dresdnerstr. 4.

## Technikum Bodenbach a. Elbe

Progr. frei  
Ausbildung von Ingenieuren, Architekten, Techniker, Chemiker.

## Frauen-Verein zu Aue.

Der Feind ist Räubern gleich ins Land eingebrochen und hat unserem friedliebenden Volke das Schwert in die Hand gezwungen zum Schutze des Vaterlandes. Unsere Söhne und Brüder, unsere Gatten und Väter sind hinausgezogen, unser deutsches Land vor dem Einfall der Feinde zu bewahren, Haus und Herd, Weib und Kind zu schützen. An uns, die wir dahelst bleiben müssen, an unseren Frauen zumal ist es, Sorge zu tragen, daß es den Kämpfern im Felde an nichts fehle. Damit die Arbeit für unsere wackeren Krieger in unserer Stadt geregelt und verteilt werde, laden wir

alle Mitglieder des Frauen-Vereins, alle Frauen unserer Stadt für Montag, den 10. August, nachmittags 4 Uhr

zur Versammlung im Stadtkeller ein.

Albert-Verein und Frauen-Verein gehen bei ihrer Arbeit Hand in Hand.

Aue, den 8. August 1914.

Der Vorstand des Frauen-Vereins.

## Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Oestern nachmittags 4 Uhr verschied nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden, im festen Glauben an ihren Erlöser, meine innigstgeliebte Gattin, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Tante und Schwägerin

**Frau Auguste Marie Wenzel geb. Münzner**  
in ihrem 54. Lebensjahre.

In tiefster Trauer zeigen dies hiermit tiefbetrübt an der tieftrauernde Gatte **Herrmann Wenzel** nebst Kindern und übrigen Hinterbliebenen.

Auerhammer, Aue, Weissbach, Essen, den 7. August 1914.

Die Beerdigung erfolgt Sonntag mittags 1 Uhr vom Trauerhause aus.

## Albert-Zweig-Verein Aue.

Der erste vorbereitende Kursus zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen beginnt für die bereits ärztlich untersuchten Teilnehmerinnen

Montag, den 10. August abends 7 Uhr

in der II. Bürgerschule am Ernst-Gessner-Platz.

I. A.: Dr. Rosenthal.

Wegen des Krieges fallen Versammlungen und Übungen bis auf weiteres aus.

## Heute u. folgende Tage

werden am Lager befindliche Warenbestände zu

## noch nie dagewesenen extra billigen Preisen

an das kaufende Publikum abgegeben.

## Ernst Schuster

Manufaktur- u. Modewaren

Telephon 523 **AUE** Wettinerstrasse

## Orthopädische Heilanstalt

Sanitätsrat Dr. Gangele, Zwickau i. Sa. Zandersaal, Badeanstalt, Elektro-Therapie (Diathermie, Entfettungstuhl), Bandagen- u. Schuhmacherwerkstatt.



Der beste **Einkoch-Apparat REX** Conserven-Gläser



viele Millionen im Gebrauch. Überall bevorzugt. Dreyers Fruchtst.-Apparat „Rex“ für Gelee, Marmelade und Mitterbereitung. Halbe Kodak-80° in Zuckersirup. Rex-Conservenglas-Gesellschaft

Verkaufsstelle: Louis Schreiber, Aue.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss verschied nach langem, in grosser Geduld ertragenem Leiden heute Vormittag 11 Uhr unser herzensguter, treusorgender Vater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Herr Stadtrat Richard Ottomar Schwotzer, Ritter pp.,

was wir im tiefsten Schmerze nur hierdurch anzeigen.

Else verw. Schröter geb. Schwotzer nebst Kindern und übrigen Hinterlassenen.

Zwönitz, am 7. August 1914.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet Montag, 10. August nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Amtl. Bekanntmachungen.

Aue.

Zur Unterstützung der hilfsbedürftigen Angehörigen unserer Krieger im Felde sind bei unserer Sparkasse folgende Geldbeträge eingegangen:

800 Mk. von Herrn S. Wiesmaler, 250 Mk. von Herrn Sanitätsrat Dr. med. Billing, je 100 Mk. von Frau Fabrikbesitzerin Auer Rühnel, Herrn Justizrat Rechtsanwalt Haude, Herrn Fabrikbesitzer Arthur Stahl, 50 Mk. von Herrn Bürgermeister Hofmann, 30 Mk. von Herrn Stadtrat Richard Schubert, 25 Mk. von Herrn Ingenieur Paul Zschmann, 20 Mk. von der II. Männerriege des Allgemeinen Turnvereins Aue, je 10 Mk. von den Herren Sparkassenkassierer Eniglein und Stadtkassierer Kühn.

Um weitere milde Gaben wird herzlich gebeten.

Aue, am 8. August 1914.

Der Rat der Stadt.

Aus dem Königreich Sachsen.

Widerrückung des Prinzen Ernst Heinrich von Sachsen.

Wie aus Dresden gemeldet wird, unterzog sich Prinz Ernst Heinrich von Sachsen mit den sieben Prinzenkönlern, die das 17. Lebensjahr vollendet haben und in das Heer einzutreten gedenken, im sächsischen Gymnasium einer außerordentlichen Prüfung, in der sächsischen Prüfungen die Reife für Oberprima zugesprochen wurde. Rektor Prof. Dr. Wagner leitete die Prüfung.

Eine Konferenz über die wirtschaftliche Lage in Sachsen.

Unter dem Vorsitz des Staatsministers Grafen Bismarck von Göttsche fand im sächsischen Ministerium des Innern eine Besprechung über die wirtschaftliche Lage nach dem Ausbruch des Krieges statt. An der Besprechung beteiligten sich Vertreter der Ministerien und der großen sächsischen Städte, ferner Vertreter von Landwirtschaft, Handel, Industrie und Gewerbe usw. Es wurde besonders festgestellt, daß die gesamten finanziellen Ansprüche der letzten Tage von den Kreditinstituten im vollen Maße befriedigt worden sind, und daß jetzt bereits wieder Beruhigung eingetreten ist. Es sei ein schweres Vergehen am Wirtschaftsleben des deutschen Volkes, wenn in Zeiten schärferer Anspannung des Geldmarktes die Einleger den Banken und Sparkassen das Geld entziehen, um es zu Hause hinstens aufzubewahren, da hiermit erst die Gefahr einer Krise heraufbeschworen wird, die verunsicherndsten Handel in der Allgemeinheit nicht entziehen würde.

Plauen, 7. August. Von einem Wachtposten erschossen. Von einem Wachtposten erschossen wurde am Donnerstag der 30jährige Arbeiter Geigel, der in Plauen wohnt. Er war mit seinem Bruder nach Wetzsch gegangen, um dort Arbeit zu suchen. Auf der Rückkehr gab er ein Posten auf der sächsischen Eisenbahnbrücke halt. Die Brüder ergriffen die Flucht, so daß der Posten nach wiederholtem Anruf mehrere Schüsse abgab. Einer traf Geigel in die Halsschlagader, so daß alsbald der Tod eintrat.

Auerbach (Bogtl.), 8. August. Blühergeftung. Die Familie des Stadtschneiders Gustav Wabel, bestehend aus Vater, Mutter und sieben Kindern, im Alter von 20 bis herunter zu zwei Jahren, hatte am Mittwoch mittag Blüher gegessen. Wenige Stunden später erkrankte die ganze Familie an Blühergeftung. Abends 10 Uhr verstarb die achtzehnjährige Tochter und am Donnerstag nachmittag Herr Wabel, der im 44. Lebensjahre steht. Die anderen Familienmitglieder befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Selmsdorf, 7. August. Ein Offizier erschossen. Am oberen Bahnhof, wo schon dieser Tage

Kirchengebet während der Kriegszeit.

In dieser Demut, aber auch mit voller christlicher Zuversicht werfen wir alle unsere Sorgen auf Dich, allmächtiger, barmherziger Gott und Vater, und lassen jetzt in den Nöten des Krieges unsere Bitten und Fürbitten inbrünstig vor Dir kund werden für uns und unser deutsches Vaterland. Ob wir nicht dankbar genug gewesen sind für die köstliche Gabe des Friedens, die Du viele Jahre uns gewährt und gnädiglich erhalten hast! O vergib uns alle unsere Schuld, alle falsche Sicherheit und allen vergesslichen Leichtsin, alle ruhmredige Hoffart und alle ungläubige Abkehr von Dir und Deinem Heiligen Wort. Verstoße uns nicht von Deinem Angesicht, ziehe Deine Vaterhand nicht von uns ab, sei unseres Vaterlandes Schutz und Schirm und mache diese tiefste Zeit uns und unserm ganzen Volk zur Segenszeit.

Du Herzenstänzliger weißt, daß uns der Feind in den Krieg gedrängt; so ziehe denn mit denen, die zur Verteidigung unseres teuren Vaterlandes Blut und Leben wagen; behüte die deutsche Kriegsmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft; gib unsern Waffen den Sieg und laß uns Deine wunderbare Hilfe schauen, wie Du sie in den Tagen unserer Väter herrlich geoffenbart hast.

Deiner Gnade befehlen wir unsern geliebten König, die königlichen Prinzen, die des Heeres Geschicke teilen, und das ganze königliche Haus. Mit heilsamem Rat, immer neuer Kraft und dem freudigen Mut, Deinen Willen zu tun, rüste den deutschen Kaiser aus; vereine alle Fürsten und Stämme des deutschen Volkes nur um so inniger durch die gemeinsamen schweren Opfer dieser Zeit. Sei mit Deinem Trost und Deiner Hilfe den Familien unserer Krieger und allen nahe, denen Du besondere Heimsuchungen auferlegst, und laß auch aus dieser Tränenzeit eine Freudenernte reifen für Zeit und Ewigkeit.

Halte Deins schützenden Hand auch über der erschweren Arbeit des wirtschaftlichen Lebens und allen Werken des Friedens in unserm Vaterland; segne die barmherzige Liebe, die sich anmacht, Nöte zu lindern, und wecke durch den Botendienst unster Kirche viele Herzen auf, daß sie Deine Stimme hören.

Du steuerst den Kriegen in aller Welt, darum hilf unserm Vaterland gnädig hindurch zu einem ehrenvollen Frieden. Du läßt denen, die Dich lieben, alle Dinge zum Besten dienen; so laß auch diese Kriegszeit mitwirken, daß wir je mehr und mehr bereit werden für Dein himmlisches Vaterhaus und seinen ewigen Frieden. Herr Herr Gott, erbarme Dich unser, verlaß uns nicht, Du unsre feste Burg im Leben und im Sterben. Amen.

ein Wiederfall auf einen Gasarenposten beruhte wurde, wurde in der vergangenen Nacht ein Offizier des Kaiserregiments Nr. 19 angeschossen. Als Leutnant W. Geiler gegen 1 Uhr den kurzen Weg vom Bahnhof nach der Kasernen ging, der durch eine dunkle Kirchenanlage führt, wurde ein Schuß gegen ihn abgefeuert. Die Kugel traf den Offizier in die Wade. Trotz sofortiger Umsuchung des Geländes konnte der Täter nicht gefast werden.

Wetterbericht. Bei Rostock, 7. August. Von einem bedauerlichen Unfall wurde das dreijährige Mädchen des Gutsbesizers Bartel, der dem Kufe der Maschine gefolgt war, betroffen. Das Kind hatte sich unbemerkt in ein zum Umbauen bestimmtes Weigenfeld gesetzt und das Herannahen der Maschine überhört, so daß ihm von dieser ein Häkchen glatt abgeschnitten wurde. Erst als die Maschine stoppte, bemerkte der Geschirrführer das Unheil; er veranlaßte die sofortige Ueberführung des Mädchens ins Krankenhaus.

Gerichtssaal.

Das Ende des Prozesses Luxemburg. Es geht an das große Aufsehen. Auch der Prozeß gegen Rosa Luxemburg, dieser Prozeß der tausend Zeugen, ist verurteilt und bergehen und völlig tot. Man hatte ja schon vorher vielfach geglaubt, daß dieses Monstrum kaum noch aufleben werde, aber auf den jetzigen Unfall hat wohl niemand geraten. Der Stimme nämlich der Zeit gehörend, hat der Kriegsminister alle Strafanträge wegen Befehlsgang der Wehr, zu der jetzt auch Herr Liebschütz gehört, der Offiziere und Unteroffiziere, die er gegen mehrere Zeitungen und sozialdemokratische Medien beiderlei Geschlechts gestellt hatte, zurückgezogen. Der Beweis der Wahrheit dafür, daß wir das beste und schlagfertigste Heer haben, wird nicht im Gerichtssaal, sondern auf dem Schlachtfeld, vor dem Richterstuhl der Weltgeschichte, erbracht werden!

Stimmen aus dem Publikum.

Diese Rubrik dient zum freien Meinungsäußerung unserer Leser. Die Redaktion übernimmt dafür nur die prägnantesten Bemerkungen.

Eine offene Bitte an Herrn Pfarrer Temper.

Wir werden um Veröffentlichung der nachstehenden Zeilen gebeten, welchem Wunsch wir gern nachkommen, indem wir uns der darin ausgesprochenen Bitte nur anschließende Namen. Das an uns gerichtete Schreiben lautet: Ein imposanter Gottesdienst war es, der gestern Abend in der St. Nicolai-Kirche stattgefunden hat. Erste Gesichter und auch viele, die mit Tränen im Auge der gewaltigen Predigt unseres Herrn Pfarrers Temper aufmerksam folgten, konnte man sehen. Man hörte vielfach den Wunsch, diese Predigt gedruckt zu bekommen und ich glaube keine Fehlbildung zu tun, wenn ich hierdurch Herrn Pfarrer Temper bitte, solches zu veranlassen. In dieser ersten und schweren Zeit wird es wohl für alle ein Trost sein, daß wir wissen, daß eine Hand Gottes die Geschicke unseres Volkes lenkt. Es wird sich jedenfalls ein jeder eine solche Predigt kaufen und ein evtl. Klein-Ertrag könnte den Familien zukommen, deren Erntehrer jetzt für unsere Sicherheit und des Volkes Wohl auf dem Schlachtfeld kämpfen müssen! C. N.

Kirchennachrichten.

St. Nicolai Aue.

Dom. IX. Sonntag nach Trinitatis, den 8. August: Früh 1/9 Uhr Beichte Pastor Voigt. Vormittags 9 Uhr: Hauptgottesdienst, Predigt über 1. Cor. 10, 12, 13. Pfarrer Temper. Heiliges Abendmahl. Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pastor Voigt. Abends 1/8 Uhr: Jungfrauenverein. Abends 8 Uhr: Jünglingsverein. Posaunenchor, Turn- und Pfadfinder-Abteilung wie gewöhnlich. — Mittwoch, den 12. August, abends 8 Uhr in der Kirche Kriegsbewusstseins. Pfarrer Temper. — Donnerstag, den 18. August, abends 1/9 Uhr: Männerverein und Christlicher Verein junger Männer.

Der Sieger.

Roman von Jork Bobemez.

(2. Fortsetzung.)

Der Landrat sah den Sänen vom Kopf bis zu den Füßen an. Ein rechter Mann war der geworden, lang hing ihm der Bollenbart auf die Brust, straffe Bälge hatten sich in sein knochiges Gesicht eingemeißelt.

„Sie werden heiraten und hoffentlich bald! Besetzen Sie schon, — wenn einer wie Sie unbewußt umherlaufen sollte, das wäre einfach gegen die Statuten! Über ich will mir Ihren Vorschlag durch den Kopf gehen lassen. Rechnen Sie jedenfalls nicht mit einer schleunigen Erfüllung Ihres Wunsches!“

„Aber er wurde doch schneller erfüllt, als Hans Rogge gedacht hätte. Der Lehrer in dem Fischerdorf an der Küste konnte allein nicht fertig werden mit den vielen Kindern, erlaubte er mir ein zweites dort hin — über nach der Roggeninsel...“

Im November kam ein Schreiben vom Landratsamt, daß am 1. Januar ein Lehrer einreisen werde, vorausgesetzt, dem Staate entstünden vorläufig keine Unkosten, später könne vielleicht sogar ein Schulhaus mit einer Lehrwohnung gebaut werden, wenn sich der Besitzer der Insel verpflichtete, den Platz dafür kostenlos

abzutreten und die Hand- und Spanndienste beim Bau zu leisten.

Da verpfändete sich Hans Rogge rasch, schrieb aber noch privat an den Landrat, ja keinen jungen Lehrer zu schicken!...

Wenige Tage später, an einem Sonntagnachmittag, klopfte es an Hans Rogges Stubentür. Die Pfeife im Munde, sah er gerade vor seiner großen Kaffeetasse, die Stellung in der Hand. Der Lehrer war, aus dem Fischerdorf, ein Mann in den vierziger Jahren, der öfters einmal vor sprach.

„Gut, Herr Rogge, guten Tag!“ Die Männer schüttelten sich die Hand, dann lachte der Lehrer.

„Wissen Sie schon, wie mein Kollege heißt, der hierher kommt?“

„Keine Ahnung hab' ich!“

„Doch! Seine drei Söhne sind auch Lehrer...“ „Ja, ja, und dann hat er noch eine Tochter, so an fünf- undzwanzig, ich kein' sie aber nicht! Soll übrigens ein nettes Mädchen sein!“

„Wah-wei?“ Hans Rogge blieb der Mund offen stehen, fester trampfste sich seine Hand um die Pfeife.

„Ja ja! Hier sitzen wir williger Jungfrau!“ Der kleine, bleiche Herr nippte vergnügt mit den Fingern und traut sich dabei seinen braunen Spitzbart.

Da rief sich endlich Hans Rogge die Stirn mit der Faust und brummte:

„Das kann eine schöne Bekanntschaft geben!“

Der Lehrer aber nahm sich lachend einen Stuhl. „Nun, nun, ein Mann wie Sie wird doch vor einem Unterrod nicht ins nächste Mauseloch kriechen!“

„Über die Ruhe wird vertrieben von der Insel!“ Hans Rogge schrie es dem Lehrer ins Gesicht.

Der lachte immer wieder die Achseln. Die Ruhe! Die Ruhe! Was heißt das denn? Rindstaufe ist gerade oft genug auf der Roggeninsel, wenn auch nicht bei Ihnen!... Und die erste Beste, die den Fuß hier an Land setzt, brauchen Sie doch nicht zu heizen!

Das mehr ich nicht! wehrte Hans Rogge mit einer Handbewegung ab, aber nun muß man immer häßlich mit nem Kragen um den Hals durchs Haus laufen und so ne — Jungfrau trillert natürlich egal herum wie 'ne Heldentanz, schmeißt die Türen...“

„Ja, ja, Sie haben Revenen, unterbrach ihn der Lehrer lachend.“

Hans Rogge schüttelte nur immer wieder den Kopf und brummte:

„Ein Reinfall! Ein großer Reinfall!“

Drei Tage lief er herum, als habe man ihm die Butter vom Brot gestohlen, und dann fing er — o Wunder — mit einem Male an zu pfeifen, vorläufig noch ganz leise. Die Tine wurde doch erschrecklich alt — und vergesslich!... Die Zimmer für den Lehrer mußten auch tapetiert werden, solche Leute sind verdammt, und ein paar blingewordene Fensterläden durch neue ersetzt werden, freundlich sollte alles aussehen, damit der alte Herr sich wohl fühle und mit Lust und Liebe an seine Arbeit auf der kleinen Insel ging.

Tine, die alte Wirtschaftlerin, hatte in ihrem ganzen Leben nicht so oft den Kopf geschüttelt, wie in den letzten Wochen. Bald offen stand ihr gähnelnder Mund, das dünne graue Haar mit dem kleinen Ringellockchen Webes nicht mehr so fest und ordentlich am eingeklinkten Schüssel, Krümmer war ihr Rücken geworden, schlapper der Gang. Nun kam nach einem arbeitsreichen, einhundert Jahren auf der Roggeninsel ihr Lohn, zum alten Essen wurde sie geworfen. Da fand die kleine Aite auf einmal Worte. Sie kündigte Hans Rogge für den 1. April.

(Fortsetzung folgt.)

Ewig ans der Wahrheit Schranken  
Schweift des Mannes wilde Kraft,  
Unstet treiben die Gedanken  
Auf dem Meer des Leidenschaft.

Schiller.

### Vom russischen Soldaten.

Rußland mobilisiert! — die Mobilisierung lenkt alle Augen auf Rußlands Millionenheer. Was was für Soldaten besteht es? Treu, selbstverleugnerisch, seinen Vorgesetzten voll vertrauensvoll, bietet der russische Soldat in der Hand guter Führer ein Material, wie es kaum eine andere Armee der Welt besitzt. — so lautet das Urteil eines deutschen Offiziers, des Freiherrn v. Tettau, der als Major den russisch-japanischen Krieg auf seinen bei Kussan mitgemacht hat. Trotz des guten Materials ist dem russischen Heere in diesem Kriege eine Niederlage nach der andern betrogen worden, aus dem gleichen Grunde, aus dem der deutsche Schulmeister den deutsch-japanischen Krieg 1870 und 1871 gewonnen hat. Und das, was unmittelbar nach dem letzten großen Kriege Rußlands über sein Heer bekannt wurde, gilt trotz aller Reformen zum großen Teile noch heute. Ein vorzügliches, nichts beschönigendes Bild des russischen Soldaten hat damals ein hervorragender russischer Offizier, G. J. Martynow gemacht, der als Kommandeur eines Infanterieregimentes den russisch-japanischen Krieg mitgemacht hat und danach in den Generalstab berufen worden ist. Nach dessen Schilderung ist der russische Soldat meistens kaum mehr, als eine Maschine: Gewöhnlich wußte er nicht, wozu und warum er marschierte, was rechts und was links von ihm vorging. Er marschierte ohne nachzudenken, ohne sich irgendwelche Rechenschaft über das zu geben, was um ihn herum war, blind dem Kommando gehorchend. Unter tüchtigen Offizieren tat er Wandel am Tapferkeit, aber das Bild änderte sich, sobald diese Offiziere aus dem Gesichte auswichen, was im modernen Kriege das Normale ist. Sobald die Offiziere fehlten, wurde eine Kompanie, die vorher tapfer gefochten hatte, zu einer hortenlosen Herde, die unfähig zu irgendwelchen überlegten Gefechtsmanövern war. Sogar bei einigen Offizieren trat diese Selbstverleugnung auf, die Hauptursache häufiger Paniken.

Beim Vergleiche zwischen dem russischen Soldaten von einst und von heute kommt der russische Fachmann zu folgenden Ergebnissen: Im 18. und 19. Jahrhundert ist der heutige russische Soldat nicht mehr das, was er vor einem Vierteljahrhundert war. Die ununterbrochene Besatzung des Landes und das ständige Anwachsen der Bevölkerung wirkten sich verheerend auf unseren Heereskörper aus. Mit Ausnahme der Sibirien und der Bewohner einiger nördlicher Gouvernements waren die Reservisten — Leute im besten Mannesalter von etwa 40 Jahren — bereits Greise, die nur mühsam die Strapazen des Krieges lebensfähig aushalten konnten und deren Marschfähigkeit aus diesem

Grunde wesentlich herabgemindert war. Im Charakter zeichnet sich der russische Soldat durch große Unmühsamkeit aus. Wenn er nur sieht, daß der Vorgesetzte für gute Verpflegung und Kleidung sorgt, so dankt er ihm dies durch treue Anhänglichkeit. Wenn sich aber der Vorgesetzte noch außerdem tapfer in der Schlacht verhält und verständliche Befehle erteilt, dann verwandelt sich die Anhänglichkeit des Soldaten in fanatische Hingabe. Unter einem solchen Führer ist der russische Soldat zu allem fähig. Der große Mangel des russischen Heeres, der das anerkannt gute Material so häufig wertlos macht, liegt in den ganzen Kulturverhältnissen des Landes begründet. Was Martynow vor rund sieben Jahren darüber geschrieben hat, gilt wohl noch heute, denn kommt es sich um die jetzt dienenden Mannschaften und die eingesetzten Reservekräfte handelt, kann keine wesentliche Besserung eingetreten sein: In Rußland gibt es in den Schulen überhaupt keine militärische Ausbildung und die Erziehung wird im sozopolitischen Sinne durchgeführt, wobei unsere fortschrittliche Intelligenz der Jugend in jeder Weise Widerwillen gegen den Krieg und Bewachung kriegerischer Tugenden einzupflanzen sucht.

In der Disziplin liegen unsere Soldaten viel zu wünschen übrig. Ein großer Teil von ihnen entstammt einsamen entlegenen Dörfern, in denen es überhaupt kein Recht und Ordnung fehlt, aber den demokratisierten Industriegebieten. Daher liegen sie sich leicht gehen, sobald es an der beständigen, unablässigen Bewachung geht. Hierdurch erklären sich jene Fälle von Trunkenheit und Gewalttätigkeiten, jene Wünderungen und Desertionen, die in diesem Kriege vorkamen und bei den Reservisten unter dem Einfluß regierungsfeindlicher Agitatoren zuweilen in offene Meuterei ausarteten. Im Frieden beruhete unsere Disziplin nicht sowohl auf dem Pflichtgefühl des Soldaten, als auf der Furcht vor Strafe. Die Offiziere hielten sich meist abseits von der Mannschaft und hatten keinerlei moralischen Einfluß auf sie. Strafwachen, Dienstverrichtungen außer der Reihe, Karzer und im äußersten Fall Verlegung in Strafabteilungen und die Prügelstrafe — das waren unsere Haupterziehungsmittel. Im Kriege wurde ihre Anwendung unmöglich. Die ersten beiden Maßregeln hätten die Leute gefechtsunfähig gemacht, Arrestlokale gab es nicht und die Prügelstrafe war gefehlich aufgehoben worden. Wir haben im Frieden nicht nur in keiner Weise das Selbstbewußtsein des Soldaten, sondern unterdrückt es systematisch. Zwar stand im Reglement, daß der Beruf des Soldaten erhaben und ehrenvoll sei, aber in der Praxis wurde der Soldat vom Diensttritt an zu der untersten Bevölkerungsklasse gerechnet. Wagen und Warte-

Als erster und zweiter Klasse waren für ihn verboten, dieselben Theater und andere Ausflugsorte, die für das reinliche Publikum reserviert blieben. An den Eingängen zu den öffentlichen Parks, in die er früher ungehindert eintreten durfte, las er jetzt das Plakat: Eintritt für Mannschaften verboten, man ließ ihn nicht ins Innere der Straßenbahnwagen hinein, und in einigen Städten durfte er nicht einmal auf dem Bürgersteig gehen! ... Hingutrat die Rohheit und Willkür der Vorgesetzten im Dienste, und zuweilen sogar Mißhandlungen. Im Instruktionsbuch eines Unteroffiziers fand ich einmal zufällig an der Stelle, wo von dem hohen Berufe des Soldaten die Rede ist, in plumpen Schriftzügen die Bemerkung: Das ist nicht wahr. Der Soldat ist der letzte Mann im Staate. Wieviel bittere Ironie liegt in diesen Worten! Aus Furcht, das Prestige der Nachhaber zu erschüttern, errichtete unsere Regierung eine Art chinesischer Mauer zwischen Offizier und Soldat, in dem nativen Glauben, daß hierin die Disziplin bestehe.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Als bestes Mittel gegen rheumatische und gichtische Beschwerden empfehlen wir Leonhards starke Einreibung. Scht nur mit der Firma Wöwen-Apothekerei Neustädtel. In Aue zu haben in der Adler-Apothekerei, Bahnhofstraße.

Artikel zur Haarpflege  
Artikel zur Hautpflege  
Artikel zur Zahnpflege  
empfehlen  
Erier & Co. Nachf., Aue, Markt 5.

Neue saure Gurken, Sauerkraut, Vollheringe, geräuchert. Heringe empfiehlt J. A. Flechtner.

Das Korsetthaus Aue i. Erzgeb.  
befindet sich jetzt  
Ernst-Papststrasse 4, am Markt.  
Fernruf 480.

Kraftomnibus-Abfahrten aus Aue (Bahnhof)  
nach Neustädtel 805, 1120, 240, 503, 1130  
nach Löbnitz 140, 450, (bis Oeyer) 890, 1055  
nach Zschornau 1015, 350, 715, 915 (nur Sonnabend und Sonntag)

Zahnziehen in örtl. Betäubung, Zahnreinigen, unsichtbare Plomben in bekannter solidester Ausführung. Umarbeitungen, Reparaturen.

## E. Poepel's Zahn-Ersatz Aue Bahnhofstraße 21 gegenüber Kaufhaus Weichhold.

Meine am besten gepflegten Holzlager, sowie meine altes mit moderner Maschinenanlage ausgestatteten Werkstätten bieten dem

### Möbel kaufenden Publikum

die sicherste Garantie für eine ausserordentlich solide Arbeit bei billigster Preisberechnung.

**Ernst Feistel, Aue, Schneeberger Str. 13**  
Kein Laden; trotzdem dauernd grosses Lager.

### Städtische Sparkasse Löbnitz i. Erzgeb.

eröffnet alltäglich von 8-1 und 3-5, tags vor Sonn- und Festtagen ununterbrochen von 8-8 Uhr, auch brieflich Einlagen werden bereits vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage vor der Rückzahlung verzinst mit 3 1/2 % Einlagen-Übertreibungen von auswärtigen Sparplänen auf die hiesige Sparkasse erfolgen kostenfrei. Einlagen können auch bewirkt werden auf Postsparkonto Leipzig Nr. 11910 und Gemeindevorstands-Birokonto Löbnitz Nr. 1.

### C. Klopfer's Atelier

für künstlichen Schmuck in Metall und Kunstschmelze, Zahn-Blombierungen, Zahnziehen, Zahnreinigen u. Reparaturen künstl. Gebisse, Diplomiert: Paris 1900. — Sprechstunde: Wochentags vormittag 9-1 Uhr, nachmittag 2-6 Uhr. Sonntags vormittag 8-1 Uhr.  
Aue, Schneebergerstrasse — Ernst-Geislerplatz.

### Zurück Dr. Berg, Spezialarzt

für Haut- und Harnleiden,  
Chemnitz, Poststrasse 49.



### Schönheit

das höchste Ziel der Hautpflege

Buttermilch-Seife  
3 Stück 25 Pfennig  
Erhältlich in fast allen Geschäften.  
Marke „Holländerin“  
Fabrikanten:  
Göthner & Hausener, Chemnitz.

**Gold. Klemmer**  
von der St. Nikolai-Kirche bis Schneeberger Str. 80 verloren.  
Beg. Belohn. dafelbst abgegeben.

Anständ. Fräulein kann Logis erhalten bei alleinlebender Frau. Dasselbst ist ein Fahrrad zu verkaufen. Zu erfragen im Auer Tagebl.



### Warum so kaurig?

Weil ich keine Erfolge habe!

*Ich sah Frau, wenn sie mit Klopfer's Zahn-Ersatz Aue, Schneeberger Str. 13, Telefon 480.*

Sur Aushilfe werden für die Bezirke Löbnitz, Lauter sowie Aue nebst Umgebung

### je ein älterer Mann

als Kassierer per sofort gesucht. Radfahrer sowie kleine Kaution erforderlich. Zu melden bei

**Zentral-Inkassostelle der Victoria-Versicherung**  
Aue i. G., Markt 5, 1.

Diensthabender Arzt am Sonntag, den 9. August 1914

### Dr. med. Müller

Wettinerstraße 24.

### E. Steinbachs Tanzstunde.

Mein bereits annoncierter  
**Separat-Tanz-Kursus**  
beginnt Anfang September.  
Weitere Anmeldungen wolle man noch im Hotel Stadtpark gefl. bewirken.

Hochachtungsvoll  
**E. Steinbach u. Tochter.**

Ueber 250 000 Maschinen geliefert

### Die besten Arbeiter

für  
Möbelfabriken, Tischlereien  
Glaserien  
Wagenbau und Stellmachereien etc.  
sind unsere modernen, leistungsfähigsten  
Holzbearbeitungsmaschinen.

**Kirchner & Co.**  
Aktiengesellschaft  
Leipzig 22 — Sella-Hausen.

Ueber 100 goldene, silberne u. Staatsmedaillen

### Patente

Ing. Theuerkorn  
Zwickau I, Sa.

### Sofas und Matratzen

werden billig aufgestellt.  
Kommen auch ins Haus.  
W. Schmidt, Reichstraße 84.

Verein für Handlungs-1858  
commiss von  
(Kaufmann. Verein) in  
Hamburg  
Zahl der besetzten Stellen  
193 000.

### Grösste kaufmännische Stellenvermittlung.

Für Prinzipale u. Mitglied.  
kostenfrei. Näher. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle  
in Aue, Herr W. Knieß I. H.  
F. A. Lange, Auerhammer.

# Auer Sonntagsblatt



Beilage zum Auer Tageblatt

## Stumme Zeugen.

Erzählung von Peter Fides.

(5. Fortsetzung.)

Eise streichelte ich Kopf und Behänge meines treuen Helfers, dann barg ich die abgeschossene Hülse, sowie die Hahnenkugelle in meiner Jagdjoppe und gab Prinz wiederum Witterung, diesmal an dem Taschentuch. Deutlich konnte ich bemerken, daß der Hund bei dem scharfen Geruch des Dpoponaz zusammenzuckte und zurückwich, aber als ich den Schuhknopf in das Tuch wickelte und den Versuch wie-

Nun erinnerte ich mich auch, daß mir Herr Kortüm am zweiten Tage meines Aufenthaltes in L., gelegentlich unserer Birschfahrt durch den Forst erzählt hatte, früher habe im „Bosower Kopf“ ein Hochstiz gestanden, der Baum, an welchem er angebracht gewesen sei, hätte aber gefällt werden müssen und als Ersatz dafür seien dann die Schirme auf dem Kahlschlag nahe am Rande der Dichtung errichtet



### Das Schwimmbad auf dem Dampfer „Waterland“.

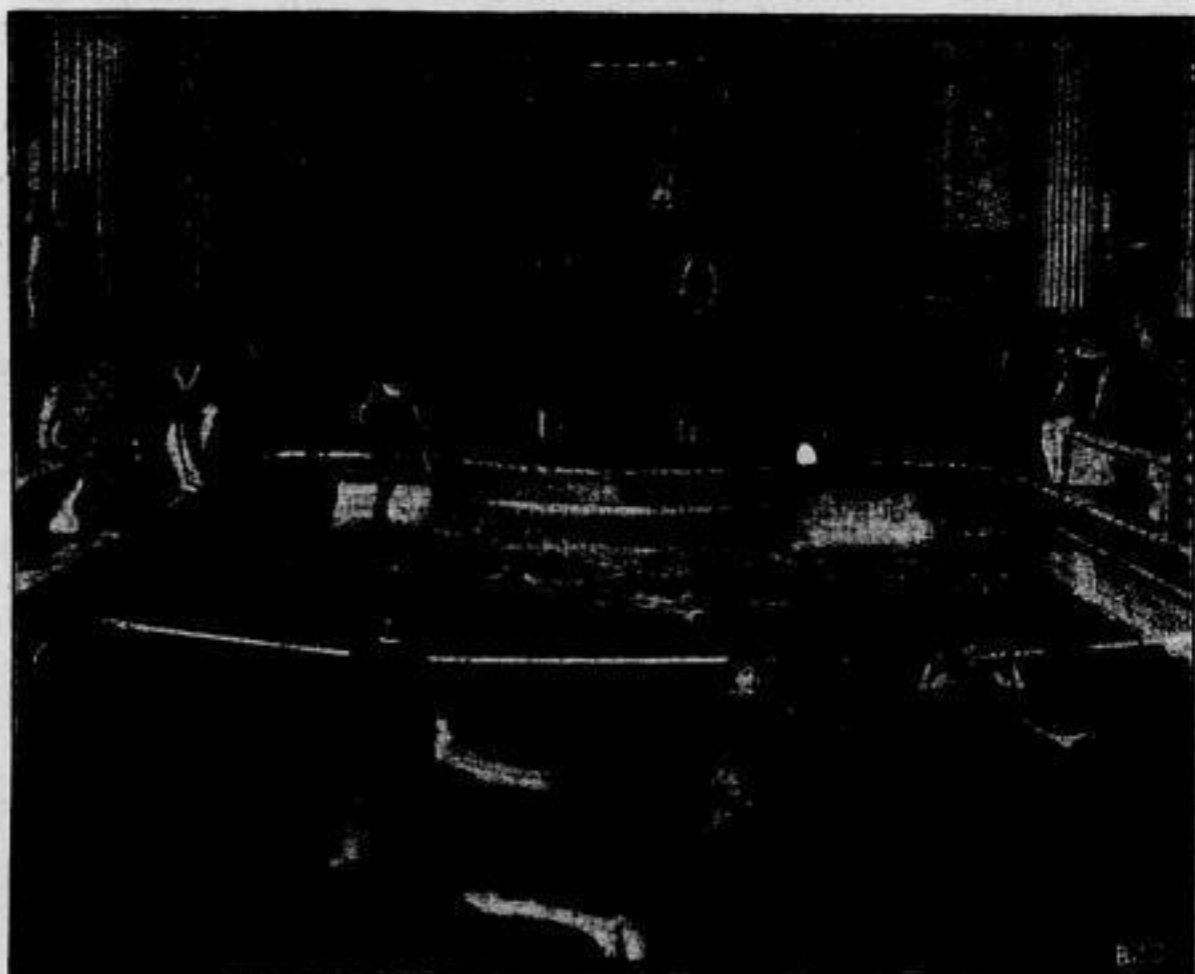
Der Riesendampfer „Waterland“ der Hamburg-Amerika-Linie, der fast jeden nur denkbaren Komfort aufweist, hat auch an Bord ein Schwimmbad. Das Bad ist fast vollständig mit Marmor bekleidet und bietet den Reisenden die große Annehmlichkeit, die Glieder, die vielleicht sonst an täglichen Sport gewöhnt sind, im Schwimmbade geschmeidig zu erhalten. Das Bad ist abwechselnd zu verschiedenen Stunden des Tages den Herren oder Damen reserviert.



derholte, da legte sich Prinz von neuem straff in den Riemen und führte mich nach einigen Wiedergängen auf einen schmalen, kaum fußbreiten Birschpfad, der an der nordöstlichen Ecke der Dichtung in eine flache, von einem kleinen, aber silberklaren Wässerchen durchrieselte Schlucht, richtiger Senkung, führte.

worden. — Offenbar handelte es sich bei dem Stubben, in welchem ich die bedeutsamen Funde gemacht hatte, um die Überbleibsel des Baumes, auf dem der Hochstiz angelegt gewesen war.

Das erklärte auch das Vorhandensein des verwachsenen Birschsteiges, und daß Frau Kortüm hier genau Bescheid



wußte, war schließlich kein Wunder, denn sie hatte ja ihren Mann noch acht Tage vor meiner Ankunft nach dem „Bosower Kopf“ begleitet und es war tausend gegen eins zu wetten, daß der Ermordete auch ihr gegenüber den ehemaligen Hochstiz und den Birschsteig erwähnt und sich damit unbewußt selbst sein Todesurteil gesprochen hatte. — Außerdem konnte die schöne Frau Erna wann und wohin sie wollte ausreiten, sie hatte also eine wundervolle Gelegenheit, alle Schleichwege kennen zu lernen. —

Daß es sich aber um einen schlaun durchdachten, langer Hand vorbereiteten Mord handelte, das bewies nicht nur das von mir am 16. September belauschte Gespräch, der schwerwiegendste Beweis war die von mir beobachtete Schießübung, die Frau Kortüm im L. er Park nach der Kopfscheibe vorgenommen hatte, und immer von neuem mußte ich die jähe Willenskraft, die Verstellungskunst, Kaltblütigkeit und die Nerven dieser seltsamen Verbrechernatur bewundern.

Inzwischen hatte mich Prinz bis an den Rand der Senkung geführt, ein Blick auf die Karte belehrte mich, daß ich mich mitten im L. er Revier und gut  $1\frac{1}{2}$  Kilometer von der Grenze befand, so konnte ich also dem Hunde getrost folgen.

In dem raunen Stangenholz, einem etwa achtzigjährigen Bestand, ging es schnell vorwärts, und allmählich wurde der Boden federnder und weicher. Vereinzelt standen hier und da mächtige, wohl Jahrhunderte alte Eichen, und an dem kleinen Rinnsal waren mannshohe Fichtenansflüge angepflanzt. Unentwegt zog mich Prinz vorwärts, ohne auch nur eine Sekunde zu faßeln, bis er plötzlich scharf nach links abbog und mich, in gerader Richtung auf das flache Ufer des Bächleins losstürmend, mit fortrieb.

Im nächsten Augenblick wurde der straff gespannte Halsungstriemen schlaff und ich stand vor einer mächtigen, am Boden wohl fünf Meter messenden Eiche. Nanu? — Sollte Prinz sich geirrt und auf einer falschen Fährte gearbeitet haben? — Aber der Hund geberdete sich wie toll und scharte mit den Vorderläufen in der Erde der nach der Backseite zu gelegenen Seite des Baumes. Irgendetwas mußte sich da finden lassen, und ich kniete nieder, um eine, wenn auch noch so geringfügige, Spur entdecken zu können.

Eine sieberhafte Aufregung hatte sich meiner bemächtigt, hier in dem feuchten, moderigen Erdreich mußte ja des Rätsels Lösung zu finden sein, denn ich wußte, daß Prinz mit seinen ungleich schärferen Sinnen etwas gewittert hatte. — „Dé! Prinz!“ Gehorsam machte der Hund down, dann zog ich meinen Nidfänger hervor, klappte die feststehende Klinge auf und — hob im nächsten Augenblick ein etwa 50 Zentimeter im Geviert großes und 15 Zentimeter tiefes Stück Boden empor. Gleichzeitig vernahm ich ein dumpfes Postern und fühlte, daß ein harter, rauher Gegenstand im Fallen mein Gesicht streifte.

Schnell richtete ich mich aus meiner knienden Stellung auf, — in dem Baumstamm vor mir klappte ein  $1\frac{1}{2}$  Meter hohes,  $\frac{1}{2}$  Meter breites Loch. Die Eiche war innen hohl und das gleichfalls aus Eichenrinde sorgfältig hergestellte, genau in die Höhlung eingepaßte Einsaßstück lag vor mir.

Aber nicht das war es, was meinen Blick auf sich zog; in den Stamm versteckt stand — Frau Kortüms Büchsf Flintchen! — Eine Sekunde später hielt ich die Waffe in der Hand. Der linke Lauf war leer und sorgfältig gepuht, im rechten Lauf dagegen stak noch eine frisch abgeschossene Hülse der mir wohlbekannten Vierlingspatrone 5,6 Millimeter. Und hätte noch ein Zweifel an der Übereinstimmung des Stuhens bestanden, so wurde er durch die auf einem am Kolbenende des Gewehrs angebrachten Silberplättchen zierlich eingravierte Inschrift: „Erna Kortüm, Rittergut L.“, beseitigt.

Bei genauerem Suchen fand ich auch noch ein grünes Schächtelchen mit 49 Kugelpatronen, dann stellte ich alles wieder an Ort und Stelle, setzte erst den Borkeineinsatz in die Höhle des Eichenstammes und paßte das mit einer Moosnarbe überzogene Stück Erdreich sorgfältig in sein Bett, damit ein Herausfallen des Rindenstückes verhindernd.

Nachdem ich unter Anwendung aller nur denkbaren Vor-

sicht meine und des Hundes Spur verwischt hatte, gab ich Prinz von neuem an dem Taschentuch Witterung und wiederum ging die Suche weiter, jetzt im rechten Winkel nach rechts abbiegend, in gerader Richtung auf das F-Gestell zu. Hier machte Prinz einen Augenblick Halt, duckte sich und äugte mich dann wie fragend an. Ich beugte mich nieder und sah eine vom Regen durchweichte, noch feuchte Stelle, auf der sich klar und deutlich der Abdruck eines winzig kleinen Damenschuhes, es war der rechte, abzeichnete. Nachdem ich mich vergewissert hatte, daß kein Mensch in der Nähe sei und mich beobachten konnte, machte ich mich an die genaue Untersuchung, nahm mit dem Zentimetermaß die Längen- und Breitenmaße, schrieb mir die Ziffern in mein Notizbuch und zeichnete die Umrisse der Fährte so naturgetreu, wie es mir möglich war, ab. Der Absatz, offenbar hoch und schmal wie bei einem Stöckelschuh, war besonders tief eingedrückt, und in der Mitte der Sohle fand ich eine kleine, fast kreisrunde Erhöhung, offenbar war der Stiefel an dieser Stelle durchgelaufen und ich sah den Abdruck dieses wenig über erbsengroßen Loches vor mir.

Das war eine Entdeckung von großer Bedeutung, vorausgesetzt, daß es mir glückte, mich in den Besitz der fraglichen Schuhe mit den gelben Knöpfen, deren einen ich sorgfältig verwahrt bei mir trug, und der durchgesehenen Sohle des rechten Stiefelchens zu setzen.

Ein Blick auf die Uhr belehrte mich, daß es bereits zwanzig Minuten vor zwölf Uhr war, mit meinen Nachforschungen hatte ich viel Zeit gebraucht, aber wenigstens wußte ich jetzt genug, um auf Grund der Beweise meiner stummen Zeugen Kriminalkommissar Sauer zu verständigen und Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu erstatten. — Noch einmal wiederholte ich mir alles Gesehene und Gehörte, kein Glied in der Kette fehlte: Die zerschossene Borke der Eiche im L. er Park, die Hülse, die in Herrn Kortüms Büchse paßte, das Taschentuch mit den Buchstaben E. K. und den verräterischen Pulverflecken, die als Ruchstod zum Auswischen der Büchse des Erschossenen gebrauchte Haselnußgerte, Frau Kortüms Büchsf Flintchen und die gleichfalls mit geriebener Schlaufheit in dem hohlen Eichenstamm verborgenen 49 weiteren Kugelpatronen in der kleinen grünen Pappschachtel und schließlich der soeben aufgefundenen Fußabdruck mit den unverkennbaren Merkmalen würden eine nur allzu verständliche Sprache reden!

Offenbar hatte Frau Kortüm, vielleicht auch Herr von Tarnowsky, schon vor längerer Zeit das Versteck für Gewehr und Patronen hergerichtet, dann war heute morgen Frau Kortüm uns sofort nach unserem Weggange von L. gefolgt, wahrscheinlich auf einem kürzeren Wege als demjenigen, welchen wir eingeschlagen hatten, und eine halbe Stunde nach vollbrachter Tat konnte sie bereits wieder, unbemerkt von den Dienstboten, die damit rechneten, daß wir schwerlich vor 9 Uhr zurück sein würden, und insolgedessen länger als sonst schliefen, in ihrem Zimmer sein.

Aller Voraussicht nach hatte auch Frau Kortüm die kleine Büchsf Flinten ruhig im Gewehrschrank gelassen und erst bei ihrem Weggange aus L. mitgenommen, es war ja um diese Zeit stockdunkel und sie durfte vollkommen sicher sein, daß ihr keine Menschenseele begegnen würde. Sollte dies aber wider Erwarten der Fall sein, so konnte sie sich bequem verbergen; jedenfalls brauchte sie nicht mit einer Entdeckung und Vereitelung ihrer Absicht zu rechnen.

Ungleich gefährlicher mußte dagegen die Rückkehr nach L. gewesen sein, denn dann war es schon ziemlich hell, hell genug, um sie zur Beobachtung aller nur denkbaren Vorsichtsmaßregeln, die ein Erkanntwerden ausschlossen, zu veranlassen. Aus diesem Grunde hatte sie auch unzweifelhaft das Gewehr versteckt, vielleicht hoffte sie es in der kommenden Nacht abholen zu können, oder hatte ihren Better mit dieser Aufgabe betraut, ganz abgesehen davon, daß niemandem das Verschwinden der Waffe auffallen würde.

Und nun hieß es für mich: So schnell wie nur möglich zurück nach L.! Von Frau Kortüms Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit hatte ich in den letzten drei Stunden mehr als



eine Probe gesehen, und da sie wußte, daß ich mit dem Ermordeten in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatte, würde sie un schwer folgern, daß ich bemüht sei, eine Spur des Mörders zu finden. War dies aber der Fall, hatte sie wirklich Verdacht gegen mich geschöpft, dann blieben ihr nur zwei Wege: entweder die Flucht mit ihrem Verschwörer, dadurch würde sie sich sofort verdächtig gemacht haben, oder meine Beseitigung!

Was konnte überhaupt Frau Kortüm mit ihrem Vetter verbinden? Liebe? — Vielleicht! Die beiden hatten sich schon als Kinder gekannt, waren miteinander aufgewachsen, gehörten zu demselben Volksstamm, den geschworenen Feinden alles dessen, was „deutsch“ heißt; aber beide waren arm gewesen. — Jetzt stand einer ehelichen Verbindung nach Ablauf des Trauerjahres nichts mehr im Wege, Frau Kortüm war Erbin und Herrin von L., diesem wahrhaft fürstlichen Besitz, das Gut konnte verpachtet oder verkauft werden und dann war die Bahn frei, um das Tarnowskysche Stammgut, alten polnischen Grundbesitz, der Familie und damit auch dem Belantum zurückzugewinnen; es würde dabei noch mehr als genug bares Vermögen übrig bleiben, dessen Zinsen genügte, selbst die verwöhntesten Ansprüche zu befriedigen.

Soweit war also die Sache klar, die Rechnung stimmte, und mir blieb nur noch die Aufgabe, die Verbrecher der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern.

Zum letzten Male nahm Prinz die Fährte auf, überquerte den Birschteig, führte mich auf einem fußbreiten Pfad zwischen Ginster und Heidekraut mitten durch zwanzigjähriges Kiefernslangenholz und dann — stand ich plötzlich auf freiem Feld, nur etwa 800 Meter vom L. er Park entfernt. Zunächst boten vereinzelt Ginsterbüsche genügend Deckung, dann, etwa 300 Meter vom Park entfernt, kam eine schnurgerade Schlehdornhecke, die sich bis zu der niedrigen, grün gestrichenen Gartenpforte hinzog und mich, da ich natürlich gebückt ging, völlig verbarg.

Noch mochten es etwa fünfzig Schritte bis zum Park sein, da blieb Prinz wie angewurzelt stehen, und als ich scharf hinsah, bemerkte ich mitten in der Hecke etwas Gelbbraunes. Ein kurzer Griff, dann — hielt ich Frau Kortüms Stiefel in der Hand! — Richtig! An der rechten Sohle zeigte sich, ziemlich genau in der Mitte, eine etwas schadhafte Stelle, und als ich den linken Schuh untersuchte, fand ich, daß der zweite Knopf von unten fehlte, derselbe Knopf, den ich sorgfältig eingewickelt in meiner Brusttasche trug, — gelb mit einem roten Punkt! — Vorläufig legte ich meinen Hund wieder an Ort und Stelle, gab Prinz vorher nochmals Witterung, diesmal an den Schuhen, und nur mit Mühe konnte ich denn fest in der Haltung liegenden, stark hechelnden Hunde schnell genug folgen.

Durch die Pforte hindurch ging es auf dem Kiesweg weiter bis zur Halle, die unverschlossen war; ich öffnete sie, — im gleichen Augenblick riß mir Prinz den Riemen aus der Hand, stürzte vorwärts und — sprang an Frau Kortüm empor, die in einem schlichten, schwarzen Baumwollkleid vor mir stand, mit todblaßem Gesicht, aus dem zwei erschreckte und doch in wahnsinnigem Haß funkelnde Augen mich drohend ansahen.

„Prinz! — Zurück! — Zurück, Prinz! — Down!“ Gehorsam legte sich der Hund zu meinen Füßen nieder, aber unverwandt äugte er nach der schönen Frau, jede Sehne und Muskel an ihm war gespannt. — Ich stotterte ein paar Entschuldigungen, dann hatte ich meine Selbstbeherrschung wieder und brachte in ganz ruhigem, höflichem Tone meine Beileidsbezeugung vor.

„Selbstverständlich würde ich sofort abreisen, aber Herr Amtsrichter Roth ersuchte mich im Interesse der Untersuchung noch ein paar Tage hier oder in K. zu bleiben. Falls ich Ihnen, gnädige Frau, etwas abnehmen kann, bitte ich jederzeit über mich zu verfügen; morgen lasse ich dann meine Sachen in den „Goldenen Löwen“ nach K. schaffen, dort bin ich auch Herrn Doktor Roth eher erreichbar, obwohl ich zur Aufklärung der Angelegenheit, geschweige denn zur über-

führung des Mörders, der ja bereits dingfest gemacht ist, schwerlich etwas tun kann.“

Ich sagte das in ruhigem Tone und hielt dem scharf auf mich gerichteten Blick ohne Wimperzuden stand. Eine Weile standen wir so, Blick in Blick, wie zwei Fechter, die sich vor Beginn des Kampfes messen, dann fragte Frau Kortüm mit seltsam rauher, tonloser Stimme:

„Sie halten es also für ausgemacht, daß niemand anders als Hinrichsen der Mörder meines Mannes ist?“

„Selbstverständlich!“ beteuerte ich lebhaft, „alle Vermutungen sprechen ja gegen ihn, sein Vorleben, Herrn von Tarnowskys genaue Aussage, und dann ist er doch hauptsächlich dabei abgefakt worden, wie er ein frisch geschossenes Stück Wild beiseite schaffen wollte!“

„Aber, Herr v. F., welcher Beweggrund sollten den Mann wohl zu einem so unüberlegten, verzweifelten Schritt wie einem Mord getrieben haben?“

„Einfach, weil er sich als einen Enterbten des Glückes, als einen Ausgestoßenen der menschlichen Gesellschaft fühlte! Wir dürfen nicht vergessen, daß er schon oft, zuletzt 1½ Jahr im Gefängnis saß, welche Unsumme von Verbitterung und Haß mag sich da in seiner Seele angehäuft haben, und was ist von seinem Standpunkte aus natürlicher, als daß er die erste beste Gelegenheit ergriff, sich an einem der Besitzenden, einem seiner Feinde, zu rächen?“

Frau Kortüm hatte mir anscheinend nur mit halbem Ohr zugehört, das bewies ihre nächste Frage: „Aber, was wurde dann aus dem Gewehr, mit dem er die Tat vollbrachte?“

Ich sah die schöne Frau erstaunt an, dann antwortete ich mit der unbesangenen Miene: „Ja, aber gnädige Frau, das Gewehr, eine Lancaster-Flinte, wurde ihm doch bei der Verhaftung abgenommen!“

„Mein Vetter sagte es mir; er erwähnte aber gleichzeitig, daß Medizinalrat Hesse seine Feststellung dahin gemacht habe, der Tod sei durch ein sehr rasantes, kleinkalibriges Geschöß herbeigeführt worden!“

„Oder durch einen auf eine Entfernung von etwa zehn Meter abgegebenen Postenschuß mit starker, rauchloser Pulverladung; ein Stahlposten ist sehr wohl imstande, auf so geringe Entfernung eine außerordentliche Durchschlagskraft zu entwickeln.“

Es kam mir vor, als atmete Frau Kortüm sichtlich erleichtert auf.

„Sie mögen recht haben,“ war ihre Antwort. „Fußspuren waren wohl nicht vorhanden?“

„Nein, gnädige Frau, bei der dichten Laubschicht und starken Moosdecke ließ sich nicht das Geringste finden, ich habe noch gesucht, wieder und immer wieder, aber alle Mühe war umsonst.“

„Und Ihr Prinz versagte auch?“

„Prinz ist ein gewöhnlicher Feld-, Wald- und Wiesengebrauchshund, aber kein Polizeihund, ganz abgesehen davon, daß ich doch einen dem Mörder gehörigen Gegenstand gehabt haben müßte, um Prinz erst Witterung an ihm zu geben!“

Diesmal täuschte ich mich bestimmt nicht, ein leichtes Rot färbte Frau Kortüms Wangen, der starre Blick wurde weicher und die Stimme hatte eine völlig veränderte Klangfarbe, als sie jetzt sagte: „Sie haben meinem Manne nahe gestanden, Herr v. F., ist es da sehr unbescheiden, wenn ich Sie herzlich bitte, mit Ihrer Übersiedelung nach K. noch bis zur Beisehung zu warten und mir in diesen schweren Tagen etwas zur Seite zu stehen?“

„Gnädigste Frau können, wie gesagt, jederzeit über mich verfügen!“

In diesem Augenblick sah ich, wie Frau Kortüm jäh erblaßte, und unwillkürlich der Richtung ihrer Blicke folgend, bemerkte ich ein Endchen des zum Auswischen der Büchse des Ermordeten benutzten Haselstodens, der unter meiner Tappe hervorsah. Aber schon eine Sekunde später trat ich in das Halbdunkel der Tür zurück; noch eine kurze, förmliche Verbeugung, dann stieg ich die Holztreppe zu meinem Zimmer empor, gefolgt von Prinz. (Fortsetzung folgt.)

## Ein Kenner des weiblichen Herzens.

Skizze von Leonardo Merrie. Aus dem Englischen von Käthe Treller-Kassel.

Als das erste Buch *Ondoweras* erschien, erfreute ihn nicht das Honorar, nicht der Erfolg beim Publikum so sehr, als die Bemerkung eines Rezensenten, die bald von den anderen aufgenommen wurde, „er sei ein Kenner des weiblichen



Ein weiblicher Bankdirektor in Japan.

Die Leitung eines Bankhauses in Tokio, der Seno-Bank, liegt in den Händen der Frau Seno. Früh zur Witwe geworden, hatte sie seit dem Tode ihres Gatten nur den einzigen Gedanken, das von ihm gegründete Bankhaus zur Blüte zu bringen. Aus ihrer Heimat, einer Provinzstadt, verlegte sie das Geschäft nach Tokio, erwarb in der Hauptstadt eigenen Grund und Boden und errichtete die Seno-Bank mit einem Kapital von ca. 1 Million. Die Bank florierte dank ihrer tüchtigen und umsichtigen Leitung und sie konnte bereits im ersten Jahre eine Dividende von 6 Prozent auszahlen. Jetzt hat Frau Seno ein Alter von 70 Jahren erreicht, ist aber noch immer die Seele des umfangreichen Geschäftes und spricht bei allen Transaktionen der Bank das entscheidende Wort. Unser Bild zeigt Frau Bankdirektor Seno am Arbeitstisch in ihrem Direktionszimmer.

Herzens“. *Ondowera* war damals sechsundzwanzig Jahre alt, und diese Meinung hob ihn in seiner eigenen Achtung. In der Tiefe seiner Seele wußte er, daß er von der weiblichen Psyche ebensowenig wußte, wie ein bartloser Jüngling, doch die Kritik hatte es ausgesprochen, und er hörte es gern. Er dachte es sich schön, Gegenstand weiblicher Verehrung zu sein, Frauen anzuziehen, von einem Roman zum anderen überzugehen und das Recht zu haben, sich einen Liebling der Frauen zu nennen. Bis zu seinem achtzehnten Jahre hatte er seine Beobachtungen und Erfahrungen nur auf den Tanzabenden in der kleinen Provinzstadt gemacht. Ach, wie unendlich wenig Erfahrungen und Beobachtungen waren es. Dann kamen um das Morgen, und einige Kellnerinnen in Bierlokalen waren wohl die einzigen Frauen, die er damals kannte, und da er immer nur ein Glas Dunkles verlangte, war der Ton dieser Frauen ihm gegenüber rein geschäftlich und trocken.

Als man ihn nun einen Kenner des weiblichen Herzens nannte, erstaunte er zwar, aber er sagte sich, „es ist Instinkt“, und glaubte es.

Sein folgendes Buch war schon voll psychologischer Ausführungen. Da er keine Frauen kannte, verdeckte er diesen Mangel durch Schilderungen intimster Seiten der Frauenseele, und in diesen eigensten psychologischen Studien trank

er mit Wonne jene Freuden, die er sich von Frauenliebe und -freundschaft vorstellte. Er schilderte den heißgewünschten Sieg über Frauenherzen und triumphierte in der eigenen Seele. Sein literarischer Ruhm stieg, und er stand im Rufe, daß vor ihm die weibliche Seele kein Geheimnis hätte. Er war schon vierzig Jahre alt, als mit dem Ruhme auch der Reichtum kam. Jetzt hatte er die Möglichkeit, mit Frauen zu verkehren, wie er sie in seinen Romanen schilderte. Aber zu seinem Erstaunen bemerkte er, daß diese Frauen ihn durchaus nicht für einen Kenner des weiblichen Herzens ansahen. Sie waren liebenswürdig, aber die Geheimnisse ihrer Seelen blieben ihm verschlossen. Alle seine Versuche, in sie einzudringen, waren vergebens. Er kam zur Überzeugung, daß alle Frauen, die er kannte, zu unbedeutend und zu oberflächlich waren, und anstatt, daß sie seine Seelenbekenntnisse bereicherten, fühlte er, daß sie seinen Ansprüchen durchaus nicht genügten. So war er vierzig Jahre alt geworden, ohne die Liebe kennen gelernt zu haben. In seinem vierundvierzigsten Jahre fuhr er nach Paris. Er stieg in einer großen kosmopolitischen Pension am linken Seineufer ab. Das Milieu dieser Pension, die hauptsächlich von Amerikanern und Engländern, die sich der Kunst widmen wollten, bewohnt wurde, sollte ihm als Studie für einen neuen Roman dienen. Hier lernte er *Miß Serl* kennen. Sie war vielleicht fünfundzwanzig Jahre alt, sehr klug, ohne jedes Vorurteil und ohne eine Schönheit zu sein, fiel sie sofort auf. Sie hatte geglaubt, ein starkes Talent für Malerei zu haben,



Karte des erweiterten Kaiser-Wilhelm-Kanals.

Im Beisein des Kaisers fand vor kurzem die Einweihung des bedeutend erweiterten Nordostsee-Kanals statt. Der 1907 begonnene Erweiterungsbau hat rund eine Viertelmilliarde Mark gekostet. Der erweiterte Kanal ist der alten Linienführung im wesentlichen treu geblieben. In drei Stellen sind neue Kurven durch neue Durchstiche ersetzt worden. Die Hauptaufgabe lag in der Verbreiterung und Vertiefung des Kanalbettes. Die Wasserspiegelbreite wurde von 67 auf 102,5 Meter, die Wassertiefe von 9 auf 11 Meter, die Sohlenbreite des Kanalprofils von 22 auf 44 Meter gebracht. Der wasserführende Querschnitt erhöhte sich damit von 413 auf 825 Quadratmeter. Interessieren dürfte unsere Leser die Tatsache, daß der Kaiser-Wilhelm-Kanal nahezu 26 Kilometer länger ist, als der Panamakanal.



Das neue Rathaus von Wittenberge.

In Wittenberge, in der Prignitz, fand vor kurzem die feierliche Einweihung des neuen Rathauses statt. Der mächtige Bau ist ein Werk des Stadtbaurats Bruns-Wittenberge.

aber ihre Lehrer sprachen es ihr ab. Das freie, künstlerische Leben im Quartier latin war durchaus nach ihrem Geschmack, obgleich sie ihre Kindheit und Jugend in ganz anderen Kreisen zugebracht hatte.

Eines Tages sah sie und Ondowera im Salon der Pension und rauchten beide — dabei erzählte sie ihm folgendes:

„Mein Vater ist Pfarrer, und es ist mir nicht leicht geworden, ihn zu überzeugen, daß ich nur hier meiner Kunst leben kann. In mir war immer ein unbestegbarer Drang nach Freiheit, und mir scheint es viel weniger grausam, daß ich meinen künstlerischen Ehrgeiz begraben muß, als daß ich in die heimatliche Enge zurückkehren soll.“

„Was beabsichtigen Sie denn jetzt zu tun?“ fragte Ondowera und freute sich, endlich einen interessanten Typ für seinen Roman gefunden zu haben.

„Ich muß nach Hause zurück — als eine vom Schicksal Befiegte. Ich werde wieder den Nachbarn Besuche machen und an Wohltätigkeitsbasaren teilnehmen. Glauben Sie mir, im ganzen Städtchen, in allen Familien werde ich jetzt das schwarze Schaf sein. Mein Geld habe ich hier ausgegeben, und wenn mein Mißerfolg dort nicht schon bekannt ist, werde ich Zeichenunterricht geben — aber ich kann nicht fest darauf rechnen, denn mein Ruf genügt meinen Landsleuten nicht ganz.“

Sie zündete sich eine zweite Zigarette an und sagte dann spöttisch: „Vom Quartier latin in Paris in eine Provinzschule Englands — ein sonderbarer Übergang!“

Sie blieb noch einen Monat in Paris. Ondowera begleitete sie, wenn sie mit ihrem Koffer Studien machen ging. Es kam vor, daß sie sich im Walde verspäteten und beim Mondschein heimkehrten. Sie sprachen dann leiser und vermieden, sich in die Augen zu sehen. Alles das war ganz unschuldig — aber unvorsichtig. Sie spielten beide mit dem Feuer und gestanden es sich nicht ein.

Der Tag der Abreise von Miß Serl rückte heran. Ondowera hatte ihr längst sein ganzes Leben erzählt, aber nie kam ihm der Gedanke, daß sie von ihm etwas erwartete.

Sein Leben mit den wenigen Erfahrungen hatte ihn gelehrt, daß er den Frauen nicht gefährlich war, und seine wenigen Kenntnisse der weiblichen Psychologie entsprangen einer ganz anderen Art von Frauen. Miß Serl paßte in keine einzige seiner Kategorien. Er wagte kaum zu denken, daß er die Seelenruhe von Miß Serl zerstört haben könnte, wußte aber zum erstenmal in seinem Leben, daß er liebte.

Das tägliche Zusammensein, das Leben unter einem Dache mit einem klugen, entzündenden, leidenschaftlichen weiblichen Wesen ist gefährlich für jeden Mann, für ihn war es mehr. Er dachte schon lange nicht mehr an Romane, die er mit Fürstinnen und Herzoginnen erleben würde — aber seine Arbeit kam nicht weiter. Ihm schien alles, was er jetzt durchlebte, viel interessanter, als das von ihm erdachte. Er liebte und konnte sich doch nicht entschließen, Miß Serl zu fragen: „Wollen Sie mein Weib werden?“ Wie glücklich wäre er gewesen, aber er war fest überzeugt, eine Absage zu erhalten und fragte sie nicht. Er zitterte vor dem letzten Abend; aber auch der verging wie alle Abende. Er hatte wohl gesehen, daß in ihren Augen etwas wie eine Erwartung lag, aber er verstand diese nicht zu deuten.

Den letzten Tag forderte er sie auf, mit ihm irgendwo auf dem Lande Mittag zu essen. Sie verbrachten einige herrliche Stunden, und auf dem Nachhausewege dachte Ondowera, daß es wohl sein letztes Zusammensein mit Miß Serl sein würde. Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit und Verlassenheits erfüllte seine Seele. In der Pension schlief alles, als sie heimkehrten.

„Ich nehme die Erinnerung an diese letzten schönen Stunden mit mir,“ sagte sie.

„Ich werde immer an Sie denken,“ antwortete Ondowera. Sie nahm den Hut ab und ordnete vor dem Spiegel ihr Haar.

„Wollen Sie mir schreiben?“ fragte er leise.



Zur Wiederherstellung des Wehlarer Votthauses.

Das Geburtshaus und Wohnhaus Charlotte Buffs in Wehlar, das durch Goethes „Werther“ zu einer Stätte von klassischer Bedeutung geworden ist, wird gegenwärtig einer gründlichen Wiederherstellung unterzogen, welche den Bau des denkwürdigen Hauses für lange Zeiten sichern und seine Räume ein der Werther-Zeit möglichst entsprechendes Gepräge wiedergeben soll. Es hat sich eine Vereinigung der Freunde und Freundinnen des Votthauses gebildet, um die erheblichen Kosten der Wiederherstellung aufzubringen. Unser Bild zeigt das Votthaus in seiner jetzigen Gestalt.

„Ja, wenn Sie mir auch schreiben wollen.“

„Mehr als Sie wünschen — ich werde mit Sehnsucht auf Ihre Briefe warten.“

„Sie werden wohl wenig Interessantes enthalten.“

„Sie werden von Ihnen sein . . . Ich wünschte, Sie führen nie fort.“

Sie hob die Augen und sah ihn an. „Warum?“

Ondowera antwortete nicht gleich. Schon was er gesagt, schien ihm zu viel. Wenn er jetzt sagen würde, „weil ich dich liebe“, würde sie ihn auslachen, und das mußte sie doch fühlen, wie er sie liebte.

„Wir haben doch sehr angenehm die Zeit verbracht,“ sagte er.

„Es ist schon spät,“ sagte Miß Serl mit erbleichenden Lippen, „es ist Zeit, schlafen zu gehen. Gute Nacht.“

Sie reichte ihm die Hand, welche heftig zitterte.

„Gute Nacht,“ sagte Ondowera und kam sich wie einer seiner edlen, entsagenden Helden vor. Er begleitete sie bis zu ihrer Tür und kehrte in den Salon zurück. Dort ging er auf und ab und stellte sich vor, wie viele schöne innige Worte er ihr hätte sagen können, denn er liebte zum ersten Male und liebte heiß und leidenschaftlich und unverständig, wie sonst nur die Jugend liebt.

Erst nach drei Wochen erhielt er ihren ersten, kurzen Brief. Sie schrieb ihm, daß sie Zeichenlehrerin sei und wie sie sich in den alten Verhältnissen fühle; welche Ausichten sie für ihre Zukunft habe, davon schrieb sie nicht ein Wort. — Er antwortet sofort und bestürmte sie mit Fragen. Aber sie antwortete ihm nicht.

Ondowera verließ die Pension. Alles mißfiel ihm dort seit Miß Serls Abreise. Er zog in ein Hotel und ergab sich einer fieberhaften Tätigkeit, um Miß Serl zu vergessen. Nach einigen Monaten stand er auf dem Deck eines Dampfers, der ihn nach England bringen sollte. Er hatte seinen Roman beendet, war mit seiner Arbeit zufrieden, aber fühlte keine Freude an derselben. Alle seine Gedanken waren bei Miß Serl. Er wollte einen Umweg machen und auf einen oder zwei Tage nach dem Städtchen fahren, um sie zu sehen. Natürlich waren die Umstände einer Erklärung nicht so günstig, wie damals in Paris, aber diesmal war er entschlossen, es doch zu wagen. Ganz entgegen seiner sonstigen Unentschlossenheit entschied er jetzt alles rasch, fest entschlossen, alles zu versuchen. In B. angelangt, kleidete er sich im Gasthof um und ging direkt in die Schule. Das Städtchen mit den kleinen, grauen Häusern, den engen Straßen, erschien ihm schrecklich. Er stellte sich vor, wie sie in dieser Umgebung leiden mußte, und freute sich, daß er sie aus diesem Gefängnis befreien würde. Er bog in die Hauptstraße und stand in diesem Augenblick vor ihr. Sie reichten sich stumm die Hände und standen so einige Sekunden.

„Wie kommen Sie hierher?“ fragte sie mit zitternden Lippen.

„Ich bin gekommen, Sie zu sehen. Wie geht es Ihnen?“

„Danke. Blieben Sie noch lange in Paris?“

„Ich komme direkt von da. Und Sie, Miß Serl, sind Sie noch an der Schule?“

„Nein.“

„Nicht? Ich hätte Sie dort gesucht. Was machen Sie denn jetzt?“

„Ich bin verheiratet.“

Sein Herz stand still, das Blut schien ihm langsam zu erstarren.

„Verheiratet?“ stammelte er.

„Ja, schon vier Monate.“

„Ich gratuliere,“ sagte er nach einem minutenlangen Schweigen.

„Danke — mein Mann ist hier Rechtsanwalt. Kommen Sie, bitte, doch zu uns.“

„Sehr gern, aber ich fürchte, ich verpasse den Zug — ich muß heute noch in London sein.“

„Dann wollen wir ein wenig auf und ab gehen. Wann erscheint Ihr Buch?“

„In einigen Wochen. Sie hätten mir schreiben sollen — Sei versprochen es mir.“

„Ja, ich weiß es.“

„Und warum taten Sie es nicht? Ich wäre sehr glücklich gewesen, denn ich sehnte mich nach Ihnen. Und sind Sie jetzt glücklich?“

„Ich glaube — und Sie wollen wirklich nicht zu uns kommen?“

„Nein, nein! Offen gestanden, ich will Sie nie wiedersehen.“

„Das ist liebenswürdig!“

„Sie verstehen mich sehr gut. Es ist besser, ich sehe Sie nie wieder, aber ich möchte Ihnen etwas sagen, bevor wir für immer auseinandergehen.“

„Sprechen Sie nicht!“ sagte sie aufgeregt. „Um Gottes willen, sprechen Sie nicht!“

„Jetzt muß ich es. Ich liebe Sie leidenschaftlich und innig — Sie waren meine einzige Liebe.“

„Warum sagen Sie mir das erst jetzt?“ fragte sie tonlos.

Bei diesem schmerzlichen Tone verstand er plötzlich alles.

„Mein Gott,“ stammelte er, „wenn ich damals . . .“

Sie war blaß wie der Tod.

„Mary, sagen Sie mir, wenn ich Sie damals gebeten hätte, meine Frau zu werden, würden Sie es getan haben?“

„Ich weiß nicht,“ sagte sie hart.

„Ich stehe Sie an, sagen Sie es mir.“

„Ja, ja, ich will es Ihnen sagen. Was ist nun herberer Schmerz? Welche Wunde schmerzt mehr? Oh, wie wäre ich glücklich gewesen, wenn Sie mich damals gefragt hätten! Ich habe so darauf gewartet. Und Sie waren blind. Und jetzt verwunden Sie mich das zweite Mal . . . Sie kommen zu spät!“

„Ich fürchtete, von Ihnen abgewiesen zu werden, konnte mich nicht entschließen, und hätte doch mein Leben für Sie geopfert.“

„Ich wollte nicht Ihr Leben — nur Ihre Liebe — aber ich darf das nicht sagen, das ist nicht gut. Es ist besser, wir verabschieden uns und jeder geht seine Wege.“

„Zu spät!“ murmelte er.

„Ja, zu spät! Vor einigen Monaten durfte ich Ihnen sagen, wie innig ich Sie liebe — jetzt nicht, denn ich habe Pflichten gegen meinen Gatten. Wir beide ließen das Glück an uns vorübergehen — das ist nun unwiederbringlich verloren! — Lächeln Sie und sagen Sie mir ein paar Worte,“ sagte sie plötzlich erregt, „es kommen Bekannte von mir.“

Er verzog sein Gesicht zu einem Lächeln, murmelte unverständliche Worte, verbeugte sich tief und ging.

Sie haben sich nie wiedergesehen. Er übersandte ihr ein Exemplar seines neuesten Werkes, das einen glänzenden Erfolg hatte. Auf der ersten Seite hatte er die Worte geschrieben:

„Die brennendste, tiefste Reue empfinden wir nicht über unsere Sünden, sondern über unsere Dummheiten!“



Und haut ihr noch so glatt den Stein  
zum Grund für's neue Haus,  
Die Sorge baut ihr doch hinein,  
Die meißelt ihr nicht aus.

## Fürs Haus.

Das Bild läßt sich nicht jagen  
Von jedem Jägerlein,  
Mit Wagen und Entjagen  
Wird es erstritten sein.

### Die Riesen und die Zwerge.

Es ging die Riesentochter, zu haben einen  
Spaß,  
Herab vom hohen Schlosse, wo Vater  
Riese saß.  
Da fand sie in dem Tale die Ochsen und  
den Pflug,  
Dahinter auch den Bauern, der schien ihr  
klein genug.  
Die Riesen und die Zwerge!  
Pflug, Ochsen und den Bauern, es war ihr  
nicht zu groß,  
Sie saßt's in ihre Schürze und trug's aufs  
Riesenschloß.  
Da fragte Vater Riese: Was hast du, Kind,  
gemacht?  
Sie sprach: Ein schönes Spielzeug hab' ich  
mir hergebracht.  
Die Riesen und die Zwerge!  
Der Vater sah's und sagte: Das ist nicht  
gut, mein Kind!  
Tu' es zusammen wieder an seinen Ort  
geschwind.  
Wenn nicht das Volk der Zwerge schafft mit  
dem Pflug im Tal,  
So darben auf dem Berge die Riesen bei  
dem Mahl.  
Die Riesen und die Zwerge!

Fr. Rückert.

### Vom Spiel der Kinder.

Eines sei auch eine starke Sorge ge-  
wissenhafter Eltern. Laßt sie niemals aus  
Langeweile sinnlose Beschäftigung tun;  
einen Endzweck, ein Ziel habe jede; man  
denke mit Ernst darüber nach, daß die Kin-  
der ihre Zeit nicht ertöten, sondern in fro-  
hem, lustigem, möglichst gesangdurchzoge-  
nem Spiel ihre Minuten verbringen.  
Der Gesang ist eine der köstlichsten Gaben,  
die uns der Schöpfer in die Kehle legte.  
Es kommt nicht darauf an, ob die Töne  
immer richtig gegriffen sind, wenn nur ein  
einfacher Rhythmus vorhanden ist, der in  
den jugendlichen Herzen Gefühl für Rhyth-  
mus und Stimmung weckt. Beileibe er-  
zähle man ihnen nicht von Gesetzen des  
Rhythmus und von Wirkungen der Stim-  
mung; man vermeide bei diesen Gefühls-  
dinaen überhaupt jedes starre System,  
jede Erklärung. Man sei den Kindern nur  
Wegweiser zu den verschlungenen Pfaden,  
die in das Dornröschenschloß führen. Die  
Heden tun sich erst dem reif gewordenen  
Charakter auf; aber man hat dann die  
Wünschelrute in der Hand, den reinen, un-  
befangenen Sinn und doch starkes, in sich  
ruhendes Wesen mitbekommen, ein inneres  
lebendiges Wissen von den Dingen, die  
nicht zu erklären sind. Nur eine freie,  
frohe, starke und selbstlichere Jugend kann  
sich und uns erlösen.

Fr. D.

### Für die Küche.

**Pflaumenkompott.** Nur die gemeine  
Hauszwetschge eignet sich zur Bereitung  
eines Kompotts, sowie die von dem Spil-  
ling abstammende Reineklaude, alle ande-  
ren Pflaumenarten schmecken besser, wenn  
sie roh gegessen werden. Zwetschgen brüht  
man auf, damit keine wurmfressigen da-

zwischen kommen, und kocht sie mit ganz  
wenig Wasser und Zucker nach Geschmack  
weich.

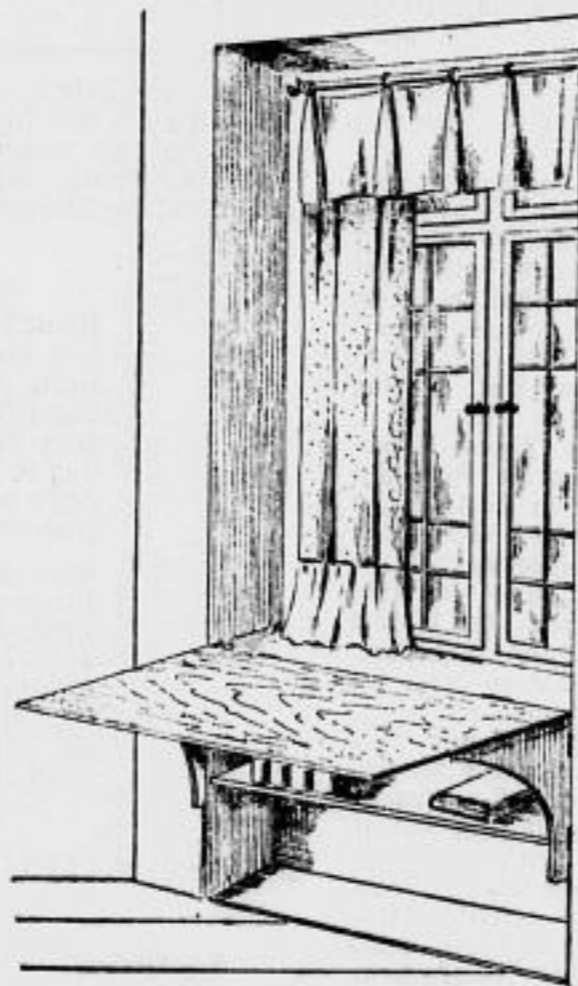
**Aprikosen** werden langsam mit Zucker  
weich gestocht, der Reis wird mit Wasser  
und Zitronensaft oder Apfelwein weich ge-  
dünstet, doch so, daß jedes Korn ganz bleibt.  
Dann schichtet man ihn in die Mitte einer  
Schüssel, begießt ihn mit Arrat und richtet  
das süße Aprikosenkompott ringsum an.  
Die Schüssel muß sehr kalt gestellt werden  
und bildet dann ein feines Nachessen.

**Junge Enten.** Junge, fleischige Enten  
werden gut gereinigt und mit einem Bündel  
Kräuter, besonders Petersilie, Basilikum,  
Thymian gefüllt, leicht gesalzen und in  
Butter und zerlassenem Speck schön gold-  
braun gebraten. Die Sauce wird mit  
saurer Sahne und wenig Mehl sämig ge-  
macht. Man gibt eine Messerspitze Fleisch-  
extrakt hinzu, um eine gute Färbung zu  
erzielen.

### Haushirtschaft.

**Töpfe mit schmalem Boden,** die sich nach  
oben verbreitern, sind praktischer für Gas-  
feuerung, weil das Wasser sehr viel schnel-  
ler in ihnen zum Kochen kommt. Wenn es  
sich darum handelt, auf Gas oder anderem  
Feuer Wasser zum Sieden zu bringen, so  
nehme man Blechgeschirr, man erreicht so  
leichter seinen Zweck.

**Das breite Fensterbrett.** (Mit Abbil-  
dung.) Kinder spielen und arbeiten gern  
am Fenster, aber die schmalen Fensterbret-  
ter unserer Wohnungen kommen diesen  
Wünschen nur in sehr geringem Maße ent-  
gegen. Will man den Kindern daher eine  
Freude machen, so lasse man am Fenster-



Das verbreiterte Fensterbrett.

brett mittels Scharnieren eine gleich breite,  
starke Holzplatte anbringen. Damit diese  
Platte halt gewinnt, sind unterhalb der-  
selben zwei Holzsohlen, ebenfalls mit  
Scharnieren, an der Wand befestigt, auf  
denen die Platte ruht, und die zur Wand  
gedreht werden wenn man die Platte die  
bis zur Erde reicht, außer Gebrauch setzen

und herunterklappen will. Unterhalb der  
Platte läßt sich in der Fensternische noch ein  
Brett anbringen, das zur Aufnahme von  
Büchern, Spielzeug usw. benützt werden  
kann. In beschränkten Räumen dient dieses  
verbreiterte Fensterbrett als Arbeitspult,  
an dem die Kinder ihre Schulaufgaben  
machen. In diesem Falle kann man die  
Platte mit Wachstuch benageln; als Spiel-  
brett genügt ein Elfarbenanstrich von glei-  
cher Farbe, wie sie das Fensterbrett aufweist.

**Stopfen.** Löcher in feinen Wollfäden  
stopft man am besten mit ausgezogenen  
Fäden des gleichen Stoffes. Es ist etwas  
mühsam, lohnt aber die Mühe. Nach dem  
Stopfen legt man ein feuchtes Tuch über  
und plättet den ausgebesserten Schaden  
gut über.

### Erprobtes.

**Holzlecken in Wäsche,** die durch neue  
Bottiche und dergleichen entstanden sind,  
entfernt man mit Weinstensäure. Man  
gibt zu diesem Zweck auf ein Liter Wasser  
einen Teelöffel voll Weinstensäure, weicht  
darin die fleckigen Teile ein und läßt sie  
24 Stunden darin liegen. Am anderen  
Tage wäscht man die Wäsche aus und wie-  
derholt nötigenfalls das Verfahren.

**Alte schwarze Glattehandschuhe** werden  
wieder glänzend, wenn man 5 Tropfen  
Baumöl und 5 Tropfen Tinte vermischt.  
Mittels eines wollenen Lappchens bestreicht  
man die schadhaften Stellen, reibt sie mit  
einem schwarzen Lappen trocken, und sofort  
kann man die Handschuhe wieder tragen,  
ohne daß sie abfärben.

**Schweißlecken** lassen sich mit einem Teil  
Salmiakgeist, drei Teilen Alkohol und drei  
Teilen Schwefeläther entfernen.

### Aquarien und Terrarien.

**Goldfische** werden vielfach noch in den  
bekanntesten Goldfischgläsern gehalten, die  
unten weit und bauchig, oben aber enge  
zusammenggezogen sind. Diese Gläser aber  
bedeuten eigentlich eine Tierquälerei, denn  
die Fische leiden darin fortwährend an  
Luftmangel und zeigen dieses dadurch an,  
daß sie viel an der Oberfläche schwimmen  
und nach Luft schnappen. Wer also Freude  
an diesen hübschen Tierchen hat, der setze sie  
nicht in ein Goldfischglas oder gar eine  
Schustertüte, sondern in ein rundes oder  
viereckiges Aquarium, welches zugleich einen  
reizenden Zimmerschmuck bildet.

**Die Vallisneria** ist eine der besten und  
schönsten Aquariumpflanzen, die in Ita-  
lien, Südfrankreich und Südschweiz wild  
wächst, in Deutschland aber wohl in jeder  
Handlung zu haben ist, welche Aquarien-  
artikel führt. Die Vallisneria ist aus-  
dauernd, bleibt das ganze Jahr grün und  
lebt ganz unter Wasser getaucht. Im  
Freien vermehrt sich die Pflanze durch  
Samen, in den Aquarien aber durch Wur-  
zelausschläge, was bei ihrem schnellen  
Wachstum zu einer guten Vermehrung  
genügt.

**Der Laubfrosch.** Wie ein Anfänger in  
der Aquariumliebhaberei mit leicht zu hal-  
tenden Goldfischen, so kann der junge Ter-  
rarienliebhaber mit Laubfröschen seine  
Tätigkeit beginnen. Es sind zwar ruhige,  
aber doch interessante Tiere, und wenn auch  
ihre Ruf als Wetterprophet in den letzten  
Jahren gelitten hat, so bieten sie in ihrem  
Leben und Treiben doch manche hübsche Ge-  
legenheit zur Beobachtung. Laubfrösche sind  
im Terrarium aber auch viel lebhafter, als  
wenn sie in einem engen Glas auf einem  
unbequemen Leiterchen hocken müssen.

Begierbild.



Wo ist mein Wanderkollege?

**Der Ahnungslose.** Mr. Brown begegnet auf der Straße Mr. Jones. „Was neues, Brown?“ — „Nichts Besonderes. Habe eben die Sonntagszeitung gelesen. Steht was drin, was Ihnen vielleicht neu ist.“ — „Nun?“ — „Da steht, daß die Frauen im alten Ägypten immer taten, was ihnen beliebte, daß sie so lebten, wie es ihnen gefiel, sich anzogen, wie es ihnen paßte — ohne die geringste Rücksicht auf die Meinung der Männer. Gott sei Dank, daß wir nicht im alten Ägypten leben.“ — „Hören Sie, Brown, sind Sie verheiratet?“ — „Wie kommt das zu dem? Ich bin unverheiratet.“ — „Das konnte ich mir denken.“

**Der neue Sherlock Holmes.** Der Gast: „Ich bemerke, daß Sie eine neue Köchin haben.“ — Die Hausfrau: „Ja, gewiß, aber es ist doch verwunderlich, woraus Sie diese Schlussfolgerung ziehen mögen.“ — Der Gast: „Ganz einfach, meine Gnädige. Ich habe die Fingerabdrücke auf den Tellern verglichen.“

**Schnell erledigt.** „Ich liebe Sie, Fräulein Ella!“ — „Sprechen Sie mit Mama!“ — „Aber ich habe Schulden . . .“ — „Sprechen Sie mit Papa!“

**Ein gutes Geschäft.** „Papa,“ fragt James, „würdest du dich nicht freuen, wenn ich dir einen Schilling gespart hätte?“ — „Aber natürlich, mein Sohn,“ sagt Papa, sehr entzückt, daß sein Sohn einen so entwickelten Geschäftssinn zeigt, und gibt ihm gleich einen halben Schilling zum Lohn; „aber wie hast du denn das gemacht?“ — „Ja, ich habe ihn dir wirklich gespart,“ sagt James und konzentriert sich rückwärts. „Hast du nicht gesagt, du würdest mir einen Schilling geben, wenn ich eine gute Jenjur heimbrächte? Nun — ich bringe keine!“

**Ein Gipfel des Erfolges.** „Nun, wie geht's Ihrem Sohn, dem Rechtsanwalt, in Texas?“ — „Schlecht, der arme Kerl sitzt im Gefängnis.“ — „Aber wieso denn?“ — „Er hatte einen Pferdedieb zu verteidigen und hiet ein so grobhartiges Plaidoyer, daß ihn die Richter gleich als Helfershelfer da behielten.“

**Der enttäuschte Spekulant.** „Sie Hochstapler, Sie Schwindler, sagten Sie mir nicht, als ich dies Grundstück im Borort kaufte, in drei Monaten würde ich es für 10 000 Dollar nicht hergeben?“ — Der Mäkler (gelassen): „Nun, haben Sie es denn für 10 000 hergegeben?“

**Raffiniert.** Arzt: „Also, Herr Meyer, ich kann Sie nur dann kurieren, wenn Sie mir feierlich versprechen, alle meine Anordnungen zu befolgen.“ — Meyer: „Gut, Herr Doktor, ich verspreche es Ihnen.“ — Arzt: „Schön, das erste, was Sie zu tun haben, daß Sie mir meine vorjährige Liquidation bezahlen!“

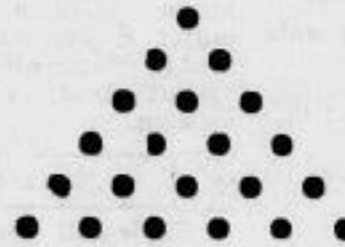
**Überlistet.** Hiran, der schlaue Farmer, händerneidend: „Haha, diesem überklugen Stadtbewohner, der mir die elektrische Leitung gelegt hat, dem habe ich's einmal gezeigt, daß wir Leute vom Lande es auch verstehen, andere hineinzulegen.“ — „Hast du ihn überlistet? Wie denn?“ — „Ja, als ich ihm den Scheck ausschrieb, schrieb ich nur meinen Namen hin und schrieb kein Wort von einer Summe. Der wird schöne Augen machen, wenn er nun zur Bank geht und Geld abholen möchte!“

**Das Ende der Freundschaft.** Zwei Freunde begegnen sich nach langer Zeit zum ersten Male wieder. „Schau, nach vier Jahren siehst man dich also wieder! Wie geht's dir? Wie ist dein kleiner Roman mit dem Fräulein Ravanelli ausgegangen?“ — „Fräulein Ravanelli hat sich verheiratet.“ — „Na, und seid ihr immer noch Freunde geblieben?“ — „Rein, sie ist meine Frau.“

Bilderrätsel.



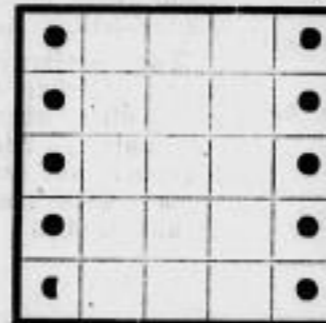
Pyramide.



- Bokal.
- Note.
- bringt der Winter.
- bekanntester Astrolog.
- Fluß in Frankreich.
- Germanisches Volk.

Jede Reihe ist aus der vorhergehenden zu bilden durch Hinzufügung eines Buchstabens und Umstellung der andern Buchstaben.

Füllrätsel.



1. Insekt.
2. Fanggerät.
3. Vorschrift.
4. Vorname.
5. Metall.

In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben A, E, G, H, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der beigelegten Bedeutung bilden, während die erste und letzte senkrechte Reihe zwei weibliche Vornamen ergeben.

Logogriph.

Wand'rer, hemme deinen Schritt!  
 Laß die sonnig dürren Matten,  
 Halte Rast im jungen Grün.  
 Lieblich lockt der Waldesschatten;  
 Hier bei diesem Haselbusch  
 Lag're deine müden Glieder.  
 Hörst du, wie das Rätselwort  
 Zwitschert süße Frühlingslieder?

Aber ach, was frommt es ihm,  
 Wenn er auch dem Worte lauschet;  
 Denn ein Wort noch liegt vor ihm,  
 Drin ein Zeichen man vertauschet.  
 Kopflos hat er selbst das Wort;  
 Schnell ist weiter er gegangen,  
 Eh' der Abend bricht herein,  
 Muß er an sein Ziel gelangen.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Scherzrebus. Reisegepäck.

Zahlenquadrat.

24	23	28
29	25	21
22	27	26

Diamanträtsel.

E	R	J	D	N	S	R
S	S	S	S	S	S	S
S	S	S	S	S	S	S
S	S	S	S	S	S	S
S	S	S	S	S	S	S
S	S	S	S	S	S	S
S	S	S	S	S	S	S

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schottlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Postbuchdruckerei, Leipzig, Anst. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schottler, Leipzig.